

Gedanken von den Spöttereien über den Ehestand

Rostock: gedruckt mit Adlerischen Schriften, 1765

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn863438482>

Druck Freier  Zugang



Ha-
3242

Ha - 3242



415 II.
Gedanken

von den

Spöttereien

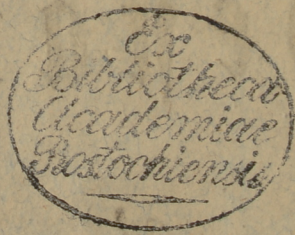
über den

Chestand.



R o s t o c k,
gedruckt mit Adlerischen Schriften.
1765.

Fi 2 3033
Ha-3242.



Dem
Herrn
Rector Sievert

übergiebt

diese Bogen,

und wünschet,

zu

Seiner Verheirathung

Demselben,

mit dem

aufrichtigsten Herzen,

Gnade, Segen und Freude,

des

Verfasser.

1792
DEUTSCH
BIBLIOTHEK

Verlag
Bielefeld

Verlag

Verlag

Verlag
Verlag

Verlag

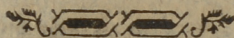


Verdammte Spöttere, du Weisheit schlauer Thoren
 Die die Unwissenheit von Uebermuth gebohren,
 Du hast bey uns zuerst der Dinge Wehrt verwirrt.
 Daß Jugend lächerlich und Laster artig wird.

v. Haller.



Kein gutes Mitglied der menschlichen
 Gesellschaft wird mit Unanständig-
 keit über eine bürgerliche Verfassung
 spotten, woran es nicht allein selbst
 Anteil nehmen, sondern wodurch es auch glücklich
 werden kann. So wahr dieser Gedanke ist, so leicht
 leitet er auf das unsittliche Betrügen der Feinde
 der Religion, die mit einer romanenhaften Lustig-
 keit, die Lehren des Glaubens und seine Befenner
 bekriegen. Von den Zeiten Julians an, bis auf
 unsre Tage, ist diese Begierde zu lachen, der un-
 terscheidende Charakter derienigen gewesen, die sich
 selbst



selbst aus einem thörichtigen Stolze, den Nahmen der großen Geister gegeben haben. Je weniger Gründlichkeit und Beweise, desto mehr Muhrwillen; je mehr Wahrheit, desto mehr Verdrehung; je mehr Ernst, desto mehr Ausgelassenheit; wo diese Tügel fehlen, da hat man noch nicht die Höhe erstiegen, von welcher man sonst mit Hohn und spöttischen Lachen auf Christenthum und Tugend herab sieht. Die Wahrheit mögte zu helle scheinen, die Last des Gewissens zu schwer werden, wenn man nicht eine wüste Lustigkeit erwählte, sich damit, als eine Blase voller Wind, überdem Wasser zu erhalten, und diese Lustigkeit ist allemahl verdächtig. Sie verdienet oft eben so wenig Beantwortung, als der Thor, der mit Dünste im Kopf, und mit dem Weinglase in der Hand, über die Weisheit lacht, welche ihn ein mäßiges Leben prediget. Es ist sehr leicht, in einem fliegenden Blade, bei den Wollüsten der Tafel, in einer üppigen und lärmenden Assemblée die ganze Moralität, in Staatsflugheit aufzulösen, und das Christenthum für Pfaffenbetrug zu erklären. Die ganze gescheute Welt hält einen Vernunftschluß, und einen glänzenden Einfal nicht für einerlei, und wie wenig wird der erste bei den Angriffen der Religion das Regiment führen? Ein zerstückelter boshafter Vortrag, Zweideutigkeiten, Hyperbolen, Ironien, Gleichnisse, Fabeln, und Grosprechereien, sind das Gewürz aller Schriften und Gespräche dieser freien Köpfe, aber auch zugleich Zeugnisse der Unwissenheit, eines zerrütteten Verstandes, und eines unordentlichen Herzens. Wer so weit auf dem Wege der Freigeisterei gekommen ist, daß er über Gott und Gottesdienst lachen

den



chen kann, über den darf man sich nicht wundern wenn er als ein Feind aller ernsthaften Ueberlegung die Fruchtbarkeit seiner seichten Gedanken zu zeigen, oder sich über den Pöbel zu erheben, mit einer unverschämten Dreistigkeit, alles was nur den Schein der Religion hat, durchzieht. Die anständige Ehrerbietigkeit, die man der Religion eines Landes, und den äußerlichen Gebräuchen derselben schuldig ist, wird von einem sehr geringen Gewichte seyn, wenn man glaubt, daß man nur allein da Licht habe, wo so viel tausend rechtschafne Menschen in der dicksten Finsterniß wandelten. Weur man diesen Weisen nach dem Fleische sagt, daß sie nach Vorurteilen handeln, daß sie beurteilen, was sie nicht verstehen, daß sie mit unanständiger Niderträchtigkeit nachbeten, daß sie oft größere Gläubige sind, als die verachteten Christen; so würde man doch noch vergessen haben, ihnen das wichtigste zu sagen, daß sie gerne nach ihren Lüsten, ohne Gewissensbiße, leben mögten, und daß, da sie die bloße Sinnlichkeit und thierische Unenthaltbarkeit des Menschen würdig halten, eben daher ihr Haß, und ihr Lachen über alle Sittlichkeit herrühre. Vermuthlich ist dieses der Grund, daß man die Künste der Wollüste so sehr studiret, und in ihren Geheimnissen, von ihren Priestern sich einweihen läßt. Es braucht nichts mehr, als daß Voltaire *) ausruft:

o volupté! mere de la nature,

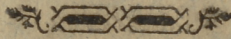
Belle Venus! Seul divinité

que dans la grece invoquoit Epicure; u. s. w.

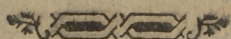
24

so

*) in seiner schändlichsten Schrift: la Pucelle d' orleans, Tom. 2. Ch. 20.



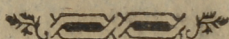
so bewundert ihn ein entzückter Haufen, und stürmt
 in ihren nächstlichen Festen und Bacchanalien, die
 Gesetze der Reinigkeit und des Wohlstandes. Eben
 diese würdigen, und unser Natur so anständigen
 Gesetze, haben schon mancher muthwilligen Zunge
 Gelegenheit gegeben, eine Beredsamkeit zu zeigen,
 des die Hölle sich schämen würde, wenn man nicht
 die unglückliche Kunst gelernet hätte, die Frechheit
 des Herrn der Hölle zu übertreffen. Wer hierüber
 einige Betrachtungen anstellt, und die Erfahrung
 zu Rathe ziehet, der kann sich bald überzeugen, daß
 eben die Gesetze der Reinigkeit, die auch ins beson-
 dere das häusliche Leben, und den Ehestand der
 Christen betreffen, unerschöpfliche Quellen, vor den
 Weis derienigen sind, die allen Lehren der Religion
 einen falschen Anstrich geben. Nicht alle Spöttereien
 über den Ehestand sind von gleicher Wichtigkeit,
 und einige zeugen mehr von einem blöden Verstan-
 de, andre mehr von einem verderbten Herzen. Man
 richtet dieselben theils auf einige Lehren von dem Ehe-
 stande, theils auf das sittliche in demselben, und auf
 die Kirchlichen Verordnungen, welche ihn betref-
 fen; und hierüber werde ich einige Anmerkungen
 mittheilen. Ich kann ikt nicht diese fruchtbare
 Materie erschöpfen, und meine Abhandlung ist nur
 ein Versuch, was vielleicht darinn geschehen könn-
 te, ein Versuch, der mangelhaft ist, und die bes-
 trächtlichsten Zusätze leidet. Ich wünschte, eine ge-
 schickte und gelehrte Feder zu reitzen, auch in dieser
 Sache, den Wehrt, und Vorzug des Christenthums
 zu zeigen, und von den kindischen Einwürfen der
 Feinde desselben zu befreien. Man hat nicht allein,
 in den schändlichsten Schriften, viele Spöttereien
 über



über den Ehestand vorgetragen, sondern die Erfahrung ist mein Zeuge, daß beinahe alle Gesellschaften uns dieselben liefern. Ich habe auf beide meine Absicht gerichtet, und wenn ich gleich die Schriften der unbändigen Verfechter des Unglaubens nicht anführe, so muß ich mich bloß mit der Unmöglichkeit, bey meiner Verfassung, darin ich stehe entschuldigen; und wer nur etwas mit diesen Ausgeburten der menschlichen Thorheiten bekannt ist, der wird den Mangel dieser Citationen leicht selbst ersetzen können.

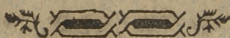
Fast alle Sittenlehrer, die die Ausschweifungen der Menschen, in verschiednen Gestalten, vorgestellt haben, sind nicht müde geworden, auch mit der Geißel der Satyre, das lächerliche Verhalten bey der Wahl eines Ehegatten, und in dem ehelichen Leben zu züchtigen. Der Abt Coyer und Kabener *) reden von den Heirathen mit Verstande, von der ewigen Liebe, und von den thörichten Ehen, in einer so angenehmen Sprache, als zugleich in der Sprache der Wahrheit. Ich könnte ein zahlreiches Verzeichniß derienigen Moralisten anführen, die in ihren Blättern gescheute und gegründete Spöttereien hierüber vortragen. Es sey ferne von mir, daß ich mich unterstehen sollte, dieselben zu tadeln, ob ich gleich noch bisher glaube, daß die Spöttereien und Spiele des Wizes, niemahls den Menschen bessern, und die Beleidigungen der Pflichten des Ehestandes, mit einem viel größern Abscheu

*) der erste in seinen moralischen Kleinigkeiten, und der andre in seinen Satyren, 4 Th. S. 149. Ehen werden im Himmel geschlossen.



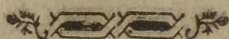
Abscheu sollten angesehen werden, als daß man sie bloß lächerlich macht. Diese Art der Spöttelei über den Ehestand zu untersuchen, ist izt nicht meine Sache. Ich werde mich aber auch nicht in die dunklen und finstren Jahrhunderte verfloßner Zeiten hinein begeben. Die Anhänger des Simons, die Adamiten, die Archontici, die das weibliche Geschlecht für ein Werk des bösen Geistes hielten; die Montanisten, die Schüler des Manes, die Freunde des Novatianus, waren zum Theil offenkundige Spötter des Ehestandes, zum Theil lag die Verachtung desselben unmittelbar in ihren Lehren. Schon damahls brachte die Begierde berühmt zu werden, die traurigsten Irrthümer hervor, und wir werden wohl schwerlich gründlich über ihre Lehren urtheilen können, weil sie nur durch die Schriften ihrer Gegner auf uns gekommen sind. Vielleicht waren sie auch nicht so abscheulich, als wie einige Sätze der neuern Sanatiker, unter welchen Günstel mit den gehäßigten Redensarten, zum Preise seiner Sophia, der Ehe spottet, und Weigel mit ausdrücklichen Worten behauptet, daß der Ehestand eine honette Hurerei sey. Ich will diese Secten der Christen nicht berühren, und mit einem menschlichen Mitleiden über die Schande der sinnlichen Geister zu Herrnhut, und ihre Ehegeheimnisse, eine Decke ziehen. Ich will nur einige derjenigen Aeußerungen über den Ehestand vorbringen, die man oft bei denen antrifft, die durch Stand und Gelehrsamkeit noch nachdrücklicher verbunden werden, edel zu denken, und edel zu handeln.

Der Mensch ist der Herr der Welt und die mo-
saische Geschichte von der Schöpfung der Welt,
setzt



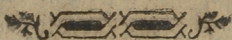
setzt diesen Vorzug des Menschen vor den Thieren, in das hellste Licht. Der Oberherr setzte die Fruchtbarkeit des Menschen gebieterisch fest, und bestimmte zugleich eine weise Ordnung in der Fortpflanzung beider Geschlechter. Gott knüpfte selbst ein unauflösliches Band zwischen den Mann und das Weib, und sie empfingen den Befehl: Seyd fruchtbar und mehret euch, als einen Befehl, der noch zur Schöpfung gehörte, und noch vorher, ehe sie fielen *). An dem Tage der neuen Schöpfung, da das Gericht der Sündflut geendiget war, wiederholte Gott seinen Befehl, und war also selbst der Urheber der Leidenschaften und Triebe, die dem menschlichen Geschlechte zu diesem Endzwecke gegeben wurden. Die Instinkte der Thiere waren sehr von denselben unterschieden, und die Stimme der Menschlichkeit und Natur lehrte den Menschen, wenn er die süße Neigung, seines gleichen zu sehen, befriedigen wollte, sich mit einer Persohn, eines andern Geschlechts, zur gemeinschaftlichen Sorgfalt, Mühe und Zärtlichkeit zu verbinden. Gefälligkeit, Vertrauen und Gutherzigkeit waren die unschuldigen Begleiter des ersten Ehepaars, das seine Bestätigung aus der Hand Gottes selbst erhalten hatte. Wie ehrwürdig muß also die Verbindung durch gegenseitige Liebe und Hochachtung seyn! wie stark die Verpflichtung, dem menschlichen Ge:

*) Ein Schriftsteller, unter den Nahmen *Fielding* in Berlin, setzte mit *Beverland* den Fall Adams in der Ausübung der Zeugungskraft. S. Der Baum des Erkantnisses des Guten vnd Bösen mit philosophischen Augen betrachtet von einem Weltbürger. Berlin 1760. Hr. Carpoz in Weimar, Hr. Münster und Hr. Polz haben ihn wiederlegt.



Geschlechte, durch die Erzeugung der Kinder und weise Auferziehung derselben, einen Beweis, von der vereinigten Sorgfalt, und von dem Gehorsam gegen die göttliche Stiftung der Ehe, zu geben! Wenn wir nur bloß den thierischen Trieben folgen, so wird unser geschwächter Geist bald alle moralischen Empfindungen verlihren, so werden die edlen und großmüthigen Triebe der väterlichen und mütterlichen Liebe bald aufgehoben seyn, so wird bald ein allgemeines Elend entstehen. Die schrecklichen Uebel einer viehischen Sinnlosigkeit zeigen sich deutlich genug an den Nationen, die mit den ungeheuersten Lastern beandt waren, und alle Kräfte ihrer Seele und ihres Leibes in denselben erstikten. Der platonische Entwurf, wodurch nicht allein alle Güter gemein gemacht werden, sondern auch alle eingeschränkte Zuneigungen verbannet werden sollten, ist so voller Ungerechtigkeit, und widerspricht der ganzen natürlichen Einrichtung des Menschen, daß man bei einer geringen Aufmerksamkeit das übertriebene dieses Plans sehr leicht erkennet. Wir nehmen dem Leben seine zärtlichsten Freuden, wenn wir ihm die angenehmen Verbindungen, der ehelichen, und der daraus entstehenden väterlichen Liebe rauben. Und eben diese sind es, welche das Christenthum bestätiget, erhöhet, und darinn uns seine göttliche Weisheit sichtbar gemacht wird. Hier werden die sanften Bande der Ehe erst recht feste geschlungen, durch die Liebe zu Gott und den großen Erlöser, der die Ehe gewürdiget hat, die Vereinigung mit seiner Gemeine, unter ihrem Bilde, zu entwerfen. Wie viele Vorzüge hat eine christliche und gottesfürchtige Ehe vor den Verbindungen

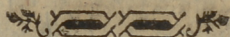
gen



gen der Welt, die oft aus den thörigsten und schändlichsten Absichten geschlossen werden; vor den Verbindungen, wo in stetiger Zerstreung und Getümmel man so wenig an das grosse Grundgesetz, seine Seligkeit zu schaffen, als an die Erfüllung seiner bürgerlichen Pflichten denkt! Wären alle Menschen Christen, wären alle Eheleute wahre und thätige Verehrer Gottes, ohne Heuchelen und blendende Prahlerei, wie bald würden alle Spöttereien über den Ehestand wegsallen, die oft mit einer Lebhaftigkeit, oder vielmehr, mit einem Leichtsinne vorgebracht werden, der gewiß seinen Grund in der Leichtsinigkeit hat, mit welcher so viele Christen in ihrem Ehestande sich verhalten.

Was ist es nöthig, so lautet diese Sprache, daß man mit dem Christenthum, in Absicht des Ehestandes, und der wichtigen Pflichten desselben prale? Das lehret uns alles die Natur und die Gesetze der Natur. Folgen wir diesen unveränderlichen Gesetzen, so gebrauchen wir gar keine positive Vorschriften. Es ist lächerlich, sich unter den Christen auf Anordnungen berufen zu wollen, die nur einer Nation angingen, welche mit einer Wolke von Ceremonien umgeben war. Es ist lächerlich, das Band der Ehe so feste zu binden, daß es nicht wieder könne getrennet werden, und es würde weit besser um die bürgerliche Regiments-Versaffung stehen, wenn die Ehescheidungen häufiger wären. Man vergönne mir, hierauf mit aller Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe zu antworten.

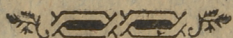
Man spricht mit einer erhabnen Beredsamkeit, und mit Entzückung von der Natur, von den Gesetzen der Natur, und ihrer Vortreflichkeit. Ich würde



würde der Menschlichkeit entsagen, wenn ich dieselben verleugnen wollte. Allein sollten diese so hochgerühmten Gesetze der Natur, auch das wohl wirklich sagen, was man ihnen beymisset? Sollte wohl die moralische Erkenntniß, die in uns ist, mehr von unser eignen Vernunft, als von dem Unterrichte herrühren? Sollten wir wohl so vernünftig denken, wenn wir unter den Wilden geböhren wären, als wir ist denken, da wir unter Christen geböhren sind? Der Begriff eines Gesetzes setzt einen Oberherrn voraus, dessen Ansehen unstreitig ist. Eben dadurch werden die Gesetze der Natur, unveränderliche Gesetze, und deswegen sind die Instinkte des Viehes kein Gesetz. Die Sittlichkeit der Pflichten liegt also zuerst in dem Gesetzgeber, und sein Wille ist der Natur Schicklichkeit, und dem Verhältnisse der Dinge allezeit gleichförmig. Das erste Gesetz der Natur kam von Gott, und ein Stand der Natur, ohne göttliches Gesetz, ist unmöglich zu gedenken. Daher sagt auch Cicero*) von dem Natur-Gesetze, es sei die höchstvernünftigste Vorschrift eines Weisen, wodurch er uns die guten Handlungen anpreiset, und die bösen verhaßt macht. Es erfordert also dies Gesetz der Natur eine göttliche Bekandtmachung, und wir würden uns niemahls, ohne derselben, von unser Moralität unterrichten können. Sollte es wohl möglich sein, daß der Mensch, die Gesetze des Ehestandes, durch seine eigene Speculationen erfinden könnte? Sollte Gott bey der nähern Offenbahrung, die den ersten Menschen geschah, es bloß auf seine Einsichten haben ankommen lassen, oder sollte nicht eine

damah:

*) de Legibus lib. I. c. 10, L. II, c. 4.

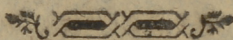


damahlige Bekandmachung seines Willens, und die spätere noachidischen Gesetze, Spuren in dem Herzen der Menschen zurückgelassen haben? Man muß eben so weise sein, als der Saxonische Vicar *) der alles in seinem Herzen und der Natur lesen will, wenn man die grossen und geheiligten Pflichten des Ehestandes schon aus der Natur herleitet. Und gesetzt, das natürliche Licht sei so helle ehemahls gewesen, so ist es doch mit so vielen Flecken verdunkelt, daß man daselbe nicht allein zum Führer und Wegweiser wählen sollte. Warum leuchtete dies Licht den berühmten Weisen des Alterthums nicht? Man erhebt ihre Lehren und ihr Leben; man thut stolz auf ihre Tugenden, **) allein man erinuert sich nicht daß es nur Eine Tugend gäbe, und vergiftet den wahren Begriff der Tugend. Ihr Leben war zum Theil, mit den schändlichsten Abscheulichkeiten besetzt, Quinctilian ***) giebt dies Zeugniß, es sey ihnen gnug gewesen, wenn sie nur mit einem finstern Gesichte und sonderbarer Kleidung die Unordnungen ihres Leibes hätten verbergen können. Sie hielten sich Weischläferinnen, sie verheurten ihre Weiber, ja sie machten sich noch weit ärgere Verbrechen schuldig Zeno, Epikur, Chrysipp, Diogenes, Xenophon, Krates, welche Nahmen! und man kann doch kaum Worte finden, ihre Ausschweifungen nach dem Leben zu bezeichnen. Ihre Serrails waren sehr zahlreich besetzt, und sie waren Schwelger, Verführ-

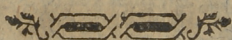
*) S. J. J. Rousseau Emil, ou de l'education Tom. 3.

***) S. Wittichii Exercitat. theol. IV. Fucata gentium virtus.

****) Institut. Lib. I. praefat.



rer der Jugend und Weichlinge. Man bewunderte bey ihnen nicht allein die Ställe, voll schöner Pferde, sondern man eilte mit Entzückungen in die Ställe voll schöner Knaben, und ganze Heerden derselben stunden zum Gebrauch feil. Kato glaubte, die Hurerey sey ein Gegengift wieder den Ehebruch. Plato machte die Weiber gemein. Die Stoiker hielten die unzüchtigsten Gespräche für eine Kleinigkeit. Die Cyniker wußten, oder wollten von keiner Schaam und Ehrbarkeit wissen; Blutschande, Ehebruch, öffentliche Hurerei, Opfer und Malzeiten von getödteten Kindern. — Die Feder zittert, alle diese Abscheulichkeiten niederzuschreiben. Man glaube nicht, daß dieses eine zu schwarze Farbe sey. Man lese den Cicero, den Plutarch, Lucian und mehrere Schriftsteller, die uns die Sitten der damahligen Welt aufgezeichnet, und man sage alsdenn nicht mehr, daß man den Philosophen Unrecht thue. Je mehr Tradition und Unterricht ein Volk hatte, in weniger war es zu diesen Verbrechen geneigt, und eben daher, waren die Griechen, und Scythen so sehr von einander unterschieden, denn die erstern hatten weit mehr Gelegenheit ihre Erkenntniß zu bessern, als die letztern. Die Blutschande ist nach göttlichen und bürgerlichen Gesetzen untersagt, und mit Recht ist Schande und Strafe darauf gesetzt; allein es würde der sich selbst gelassenen Vernunft, noch immer Zweifelhaft bleiben, ob sie auch in dem natürlichen Gesetze, im strengsten Verstande, verboten sey, und ob der natürliche Abscheu von welschen man redet, sich wirklich darin gründe. Man verwechsle nur nicht stets, den Zustand der Natur, mit der Natur



Natur selbst, und es ist gewiß ein Kennzeichen des Verderbens der Natur, daß sie nicht ohne Unterricht, die Schändlichkeit der Laster, die man unnatürliche zu nennen gewohnt ist, erkennen kann. Selbst die mystische Theologie der Alten, und ihr Gottesdienst, legte ihren Göttern dergleichen Ehre bei, *) ihre heiligen und feierlichen Gebräuche waren auf eine entsetzliche Weise mit höchst ungeheuren Gebrechen vermischt, und es gab ganze Völker, die es für Pflicht hielten, in einer solchen Verbindung zu leben. Man weiß, daß Ovid *) sagt:

— — gentes esse feruntur
in quibus et nato genetrix et nata parenti
jungitur et pietas geminato crescit amore.

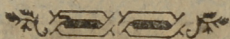
hier kann man den traurigen Zustand des Menschen, wenn man in dieser Betrachtung fortgehet, recht lebhaft erkennen, und hier muß man ihm zu rufen:

Unselig Mittelding, von Engel und von Vieh,
Du prahlst mit der Vernunft, und du gebrauchst sie nie!

Haller.

Wie weise, wie göttlich ist also nicht die Religion, die in ihren Gesetzen, so ernstlich vor die Wolsahrt des menschlichen Geschlechts, und die Erhaltung des wesentlichen der Tugend gesorget hat! Die Sittenlehre des Heilandes erlaubt seinen Bekennern keine von den schändlichsten Lastern, die der bürgerlichen Verfassung so sehr zuwieder sind, und ehemals

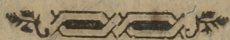
*) Metamorph. Lib. 10. v. 131.



ehemals das blühende Rom gestürzt haben, und zuletzt alles Gefühl des Guten und Bösen ertödteten.

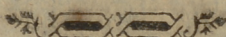
Zwar hat es dem Urheber dieser Religion gefallen, willkürliche Gesetze, auch in Absicht des Bestandes zu ordnen; allein wer darf es sich unterstehen, die Rechte der Gottheit einzuschränken? *) Bei Gott ist auch nicht alles willkürlich, was es bei uns ist. Man kann zwar allemahl die Weisheit Gottes, bey dem, was willkürlich ist, zeigen, aber es würde verwegen seyn, die Nothwendigkeit zu behaupten, daß Gott grade diese, und keine andre Einrichtung habe machen müssen. Die Unordnung der willkürlichen Gesetze macht den höchsten Herrn der Welt nicht zu einem willkürlichen Wesen. Er bleibt der weiseste und gerechteste Beherrscher der Erde, und die Gesetze seiner Regierung sind die Grundgesetze der Güte und Billigkeit. In der jüdischen Theocratie finden sich einige Ehegesetze, zu deren Befolgung die Israeliten auf das genaueste verbunden waren. Man kann wohl nicht behaupten, daß diese mosaische Einrichtungen, Gesetze der Natur wären, denn sie gründen sich so wenig auf die Natur des Menschen, als sie auch selbst nicht bei der ersten Verfassung des menschlichen Geschlechtes statt gefunden. Nur das kann ein Gesetz der Natur seyn, was sich zu allen Zeiten, für alle Nationen und unter allen Umständen schiekt. Es sind daher diese Gesetze keine Anstalten von dauernder Verbindlichkeit und Gott hat selbst darin eine Ausnahme, zu mehr als einem mahl gemacht. Würde dieses statt haben können,
wenn

*) M. S. Ernesti Vndic. Arbit. div. in relig. conflictu. und Foster wieder Tindal.



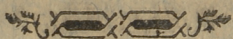
wenn sie allgemeine Naturgesetze wären, und wird der Dieb und Straßenräuber jemahls göttliche Dispensationen aufzeigen können? Gott hatte seine weisen Absichten, bei diesen positiven Gesetzen, warum er seinem Volke eine Menge derselben gab, und der gewisse Glaube von der Herkunft des Messias nach dem Fleisch, sollte dadurch bestätigt werden. Es ist nicht unmöglich, daß sittliche Vorschriften unter diesen politischen Gesetzen sollten eingemischet seyn, es ist vielmehr gewiß, und es würde eben so schwer zu erweisen seyn, daß sie alle die jüdische bürgerliche Verfassung allein beträten, als es schwer zu erweisen ist, daß das ganze sinaitische Gesetz von der Policen der Juden handelte *). Gott nennet zwar alle die verbotenen Ehen Greuel; allein unmöglich kann man darunter so etwas verstehen, welches eine Uebeltat wäre, die die Natur verabscheuete, weil Moses sich eben dieses Wortes, bei dem Verbot, daß ein Weib nicht Mannsgeräthe, und ein Mann nicht Weibskleider tragen soll, 5 B. M. 22, 5. bedienet. Es ist dieses nicht wieder das Gesetz der Natur und die unveränderliche Ordnung der Tugend. Die Policen des jüdischen Volks konnte nicht bestehen, wenn diese Gesetze nicht beobachtet wurden, und es ist nicht der Heiligkeit Gottes zuwieder, sittliche Vorschriften, unter

*) D. Zeumann behauptet dieses in der Erklärung des N. T. 1. Theil. S. 39. und der Hr. General-Super. Ribov hat in einem Program. de Decalogo gezeigt, daß die Rede Christi Matth. 5. keine Auslegung der Gebote sey, sondern pharisäische Irrthümer bestreite. Allein sollen die Gebote bürgerliche Gesetze seyn, was ist denn das neunte und zehnte Gebot?



unter dieselbe zu mischen, und sie zugleich als politische Gesetze einzuschärfen. Sie waren also für die Juden, von einer zweifachen Verbindlichkeit; sie waren aber ihnen allesamt göttliche Gesetze. Sollten dieselben bei den Christen von allgemeiner Verbindlichkeit seyn, so müßten auch noch die Todesstrafen, die doch nur blos zum gemeinen Wesen gehören, auch noch ihr gelten? *) Es kann eine Ehe von einer äußern Unrechtmäßigkeit, im gemeinen Wesen seyn, und die Vorsteher der Republik handeln wohl, wenn sie dieselbe untersagen. Man mag nur nicht vom Aberglauben, Ehrgeiz und Gelddurst reden, der die verbotnen Ehen eingeführet haben; wir könnten dieses in Absicht einiger finstere Zeiten zugeben; allein wir würden auch nicht Unrecht haben, wenn wir sagten, daß es Klugheit der Gesetzgeber sey, die Verknüpfung der Familien, die sich ohne verbotne Ehen zu sehr einschränken würden, durch die Bande eines gemeinschaftlichen Vorteils allgemeiner zu machen. Die Zuneigung der Freunde und Anverwandten ist schon an sich stark genug in der Natur gegründet, als daß nicht die größte Billigkeit, bei dem Verbot naher Ehen, statt haben sollte. Und wenn man auch den Geistlichen, aus Vorurteil, nicht glauben wollte, so sollte man doch die Anmerkungen der großen Lehrer

*) M. S. des Hrn. Hofrath Michaelis in Göttingen Abhandlung von den Ehegesetzen, welcher der Hr. D. Kraft in Observ. Sacris, Fasc. 5. eine bescheidene Widerlegung entgegen gesetzt hat. Die historische Abhandlung von Ehegesetzen und verbotnen Ehen, die zu Bützow 1761. herausgegeben, und davon Hr. Consist. Masch Verfasser ist, verdient vorzügliche Aufmerksamkeit.

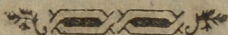


Lehrer des Rechts, eines Grotius und Puffen-
dorfs, die in dieser Sache vieles gesagt haben, zu
rath ziehen. Eben diese würden es lehren, daß
die Vielweiberei und der Concubinatus nicht der Vor-
wurf des Lachens und der Spöttelei seyn dürfte.

Man hat sowohl bei den zahmen als Raubthie-
ren und Gefiedern bemerkt, daß der Trieb der Na-
tur, in Absicht ihrer Begattung, sehr mislich ein-
gerichtet seyn, und es scheint Locke nicht unrecht zu
haben, wenn er glaubt, hiedurch dem Menschen in
der ehelichen Verbindung einen größern Fleiß und
mehrere Besorgung seines eignen Interesse zuschrei-
ben zu können. Rousseau will zwar diesen Ge-
danken des Britten mit einem blendenden Bild wie-
derlegen *), allein sie scheint in der Erfahrung und
Natur der Dinge gegründet zu seyn. Man kann
durchrichtige Ueberlegungen und gesunde Vernunft-
schlüsse eben daraus den Schaden der Polygamie
herleiten. Daß Gott dieselbe zuweilen, an einigen
Männern geduldet, kann unmöglich beweisen, daß
er sie gebilliget oder erlaubt habe **). Sie stehet
der Wohlfahrt und dem Wachsthum des menschli-
chen Geschlechts mehr im Wege, als daß sie dieselbe
befördert. Wenn auch die Religion dieselbe nicht
so sehr verwürfe, so würde doch der gehörige Ge-
brauch der Kräfte des Verstandes, und eine genaue
Berechnung der Uebel und Vorteile derselben uns
über-

*) S. Discours sur l'origine etc. 1755.

***) M. S. Süßmilchs göttliche Ordnung 2e. in beiden
Theilen, an verschiedenen Orten. Man wird dies Buch
nicht ohne Vergnügen und Beifal lesen, und ich ver-
weise bei meiner ganzen Abhandlung darauf.

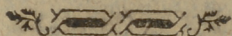


überzeugen, daß man nicht Ursache hätte, mit der Bevölkerung zu prahlen, die daraus der Welt zu wachsen sollte. Die göttliche Weisheit, die Ein Mann und Ein Weib machte, wird dadurch auf eine unanständige Weise getadelt, und die Rechte der Natur und Menschheit werden verletzet, wenn bei der Gleichheit zwischen den Geschlechtern durch die Vielweiberei einem sehr grossen Anteil der Menschen ihr billiger Anspruch und begründetes Recht zur Fortpflanzung entrisen wird. Abhebeam hatte zwar 88. Kinder, er hatte aber auch 78. Weiber. Man gebe einer ieden ihren eignen Mann, und es werden weit über einige hundert Kinder aus diesen Ehen entstehen. Wenn der Mensch nur allein zu der Befriedigung seiner Luste heirathet, so kann er vielleicht über die Gesetze des Christenthums unzufrieden seyn, die ihm nur ein Weib vorschreiben. Allein dies ist der Endzweck der Ehe nicht, oder wenigstens nicht allein, und kann es für einen vernünftigen Menschen niemahls seyn. Bloß die thierische Sättigung seiner Triebe würde die Menschen weit eher ausrotten, da der Ehestand, nach göttlicher Ordnung dieselben vermehret. Die Unmäßigkeit, die Eifersucht, der Menschen Handel hat so wenig sittliches an sich, als daß sie dem Menschen selbst zuträglich wären; und man würde sie doch billigen müssen, wenn man die Vielweiberei billiget, oder man muß mit den Sitten der orientalischen Völker nicht bekandt seyn. Ich bin fast Bürge, daß dieienigen die so große Freunde der Polygamie sind, wenn man sie ihnen erlaubte, bald wahrnehmen würden, daß sie selbst den Grund zu ihrer Zerstörung gelegt hätten. Gesezt, der
wollü:

wollüstige Reiche, denn der arme Niedrige denkt nicht daran, hielte sich ein Serrail von ordentlichen Eheweibern; so würden sie alle in Pracht und Ueberfluß leben wollen, und man würde sehr bald bei dem Aufwande die Ruinen einer Familie erblicken, die man vorher blühen sahe; oder man müste auch, um Haß, Bitterkeit und Scheelsucht zu verhüten, die Weiber einschließen, und ihnen Gefangen-Wärter, wie in der Türkei, setzen. Gewiß, liebenswürdige Gedanken, die die Ehre der menschlichen Natur sehr erhöhen! Man könnte hier noch vieles hinzusetzen, wenn nicht der gelehrte Premontval alles, was gesagt werden könnte, auf die gründlichste Art vorgetragen hätte. Es wäre zu wünschen, daß alle sein Buch läsen, die so gerne über die Monogamie spotten, und mit hämischen Gesichtszügen und triumphirender Sprache der Würde des Ehestandes zu nahe treten. Sie würden darinn ihre völlige Schande finden. Für dieienigen, die nach der Mode lesen, und also lieber einen Franzosen als Deutschen, wird es überaus angenehm seyn, daß ihnen hier ein Franzose in der schönsten Schreibart die nachdrücklichsten Wahrheiten sagt *).

Der Privat-Nutzen, die Stärke der bürgerlichen Regierung hängen zu sehr mit den Geboten des Chri-

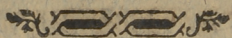
*) La Monogamie, ou l'unité dans le Mariage; ou vfrage dans lequel on entreprend' etablir, contre le prejuge commune, l'exacte et parfaite conformité des trois Loix, de la Nature, de Moïse, et de Jesus Christ etc. dédié aux Dames par son Epouse. 3 Tom. Haye. 1751. 1752. Die Frau von Windheim hat dies Buch ins Deutsche übersetzt.



Christenthums von der Ehe zusammen, daß man ein Feind der Gesellschaft seyn muß, wenn man sie verachtet. So wenig die Vielweiberei damit bestehen kann, so wenig kann sie auch den Concubinat erdulden. Man weiß die neuen Streitigkeiten, die hierüber entstanden sind, und die man zum Theil höhnisch, bitter und unverantwortlich führte, da man jungen Leuten, deren Umstände ihnen die Unterhaltung einer ordentlichen Ehefrau versagten, erlaubte, sich Maitressen zu halten, und ihnen eine förmliche Lobrede schrieb *). Selbst ein feiner Philosoph **) giebt Maximen und Regeln bei der Wahl einer Maitresse, und sein Buch ist wenigstens in alle Hände der vornehmen Welt. Man wird nie einen wahren Christen, der die Sittenlehre Christi hochachtet, überreden, daß der Concubinat, oder die Mariage de Conscience, wenn sie gleich nach bürgerlichen Verfassungen geduldet wird, nicht eine unordentliche Lebensart und ein Verderben der Sitten zum Grunde setze, daß sie nicht dem ersten Grundgesetze des Ehestandes widerstreite, daß sie nicht Unordnung und Verwirrung anrichte, daß Christus und Paulus sich nicht wieder dieselbe erklärten, daß sie dem gemeinen Wesen nicht höchst schädlich sey, und daß sie nicht mit Recht den Namen der Hurerei verdiente. Der Mann und Weib geschaf:

*) Thomasius gab mit der Disput. de Concubinara, dazu Gelegenheit, und Breithaupt, Gager, Zierold und Reinbeck widersetzten sich ihn. S. Walchs Einl. in die Rel. Streit. in der Luther. Kirche, Th. 3. Cap. 5. 8. 76. f. f.

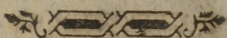
**) Der Marquis d'Argens in der Philosophie der gesunden Vernunft. 2 B. S. 250. nach der deutschen Uebersetzung.



geschaffen hat, der hat gewollt, daß sie sollten ein Fleisch seyn. Sind nun dieienigen, die im Concubinat leben, nach göttlicher Ordnung ein Fleisch, oder nicht? Sie sind es allerdings, aber alsdenn sollte das Band nicht getrennt werden, und der Begriff des Concubinats, wo man die Concubine erlassen kann, wenn man will, fällt völlig weg. Wären sie es aber nicht, so ist offenbar, daß ihr Stand nicht die göttliche Genehmhaltung hat, und also ein förmliches Verbrechen sey.

Nach der göttlichen Ordnung, die durch Christum ist bestätiget worden, ist das Band der Ehe unzertrennlich, wo nicht Ursachen statt finden, die das Christenthum selbst angebt, und vernünftig daraus können hergeleitet werden. Nur ein Mensch, der Gottes Gesetze gerne tadeln will, kann glauben, daß dadurch dem Ehestande seine größte Annehmlichkeit geraubet, und dem Menschen Fesseln angelegt werden, die ihm unerträglich wären; Man müßte, durch die ewige Dauer der Ehe, den größten Abscheu dagegen gewinnen; und es wäre weit anständiger, und vor das menschliche Geschlecht vortheilhafter, wenn man einer Frau müde sey, eine andre zu nehmen; es würde auch dieses bald können eingeführet werden, wenn man sich nur von dem lächerlichen Aberglauben, und eingebildeten Geheimnißvollen in der Ehe losmachte. Es siehet um den Ehestand schlimm aus, sagt der Marquis d'Argens, *) die Ehen sind ewig, es sind lauter unauflöbliche Bände. — Kann man sich etwas abscheulicher vorstellen? „Ein solcher ehelicher Nichts-
Con-

*) in der Philosoph. 2 B. 8. 247.



Contract, würde nichts von dem wesentlichen an sich haben, was nach Vernunft und Offenbarung, bey einem so wichtigen Contract, als die Ehe ist, erfordert wird. Ich mag die Ausritte nicht öfnen, die sich zeigen würden, wenn die Ehescheidungen so leicht könnten erhalten werden. Wenn man das menschliche Herz kenne, so wird man sich bald einen Abriß von den Lastern machen, die aus dieser Freiheit entstehen würden. Ohne auf die christliche Religion zu sehen, so war das Verfahren der alten Deutschen in diesem Stücke sehr edel, und selbst von Rom ist bekandt, daß es schon 250 Jahr war erbauet worden, Ehe man von einer Ehescheidung hörte. Es breitete sich auch hierinn hernach der Verfall der Sitten sehr weit aus, und Juvenal *) sagt sehr lebhaft:

Tres rugae Subeant et se cutis arida laxet
 Fiunt obscuri dentes, o cunque minores;
 Collige Sarcinulas, dicet libertus et exi;
 Iam gravis es nobis et saepe emungeris exi
 Ocuis et propera; sicco venit altera naso.

Und nun war auch in Rom Keuschheit und Zucht bald verschwunden. Die Religion Jesu ist höchst vernünftig, daß sie auch hierinn so wohl für die Glückseligkeit der Menschen gesorgt hat. Würde der Heiraths-Contract nicht auf die ganze Lebenszeit verbindlich seyn, so würde ein knechtischer Handel daraus werden, der alle Liebe und Freundschaft und am meisten die Sorge der Erziehung verbannete. Es muß etwas bestimmtes seyn, welches dieses Bündniß zerreißen kann; und da der Ehebruch

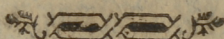
von

*) in der IV. Satyre.



von Seiten des Weibes, die Kinder einzuverlässig macht, und von Seiten des Mannes, ein offenkundiger Meineid ist, da eine eingewurzelte Feindschaft, Haß und Lebensgefahr, und eine boshafte Verlassung, die größten Unordnungen an sich ziehen kann;*) so muß nothwendig, dem beleidigten Theile Gerechtigkeit wiederfahren, und hier ist die Trennung die beste Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, die keine langwierige Untersuchung und kostbare Prozesse erfordert. Ich will nicht untersuchen, in wie weit die eilf Ursachen, die der Herr Geheime Rath Böhmmer zur Ehescheidung angegeben hinreichend sind, unter welchen wol die Ungleichheit der Gemüther, und die Unfruchtbarkeit, das wenigste Gewicht haben. Eben so wenig will ich beweisen, das es wenig Grund habe, zu behaupten, daß, wenn die Ehe ein göttlicher Befehl sey, wir auch alle Umstände der ersten Ehe beibehalten müßten; unbekleidet, unter freiem Himmel, ohne Sponsalien, — Man muß keinen Unterschied zwischen den wesentlichen und accidentellen gelernet haben, wenn man also redet: Es ist ferner eben so ungegründet, daß der Vortrag des Erlösers und der Apostel von der Ehe, keine eigentliche Gesetze, sondern nur ein guter Rathschlag, wäre. Gibt es denn gute Rathschläge in der Lehre Jesu, die von dem Gesetze Gottes unterschieden sind? und worauf gründen sich zuletzt alle Anweisungen zur Tugend, als eben auf das Gesetz des obersten Herrn der Welt, ohne welches keine Verbindlichkeit statt finde. Es ist überflüssig, hierüber etwas hinzu zu setzen, weil der vortreffliche Budanus dieses sowohl in seiner dogmatischen als Moral:

*) M. S. Mosheims Dissert. de Divortio.



ral-Theologie gründlich abgehandelt hat. Ich be-
gebe mich in ein anderes Feld.

„Man muß die Befriedigung seiner Begierden
suchen. Ist es dazu nötig, sich durch die Bande
des Ehestandes fesseln zu lassen? Sind die Triebe
der Lust nicht Triebe der Natur? Man hat Wor-
te erdacht, mit welchen man von Kindheit auf ge-
wisse Vorurteile verknüpft, die aber sogleich ver-
schwinden, wenn man die abergläubischen Grillen
der Erziehung verläßt und sich in die große Welt
begiebt.“ Eine Sprache, die mehr der practi-
sche als theoretische Freigeist führt. Der letztere
siehet schon seine Verbindlichkeit zur Keuschheit aus
dem Lichte der Natur, aber der erstere sucht eine un-
gebundene Lebensart; und eben daher ist ihm der E-
hestand lächerlich, und die Hurerei eine Kleinig-
keit. Hier mistennet sich die Natur.

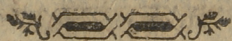
Sie findet Scherz und Spott, wo sie Verwun-
drung hofst;

Da manche That, die doch der Hölle Farben
führet,

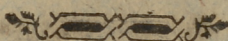
Zur Schau sich kühnlich trägt, und minder schimpft
als zieret.

v. Haller.

Sein Gesetzbuch ist, Frenheit; sein Gesetzgeber, die
Sinnlichkeit und sein Gehorsam Sclaverei. Die
Ausschweifungen erhalten hier ganz andre Nah-
men. Schwachheit, artiges Wesen, Anstand, Le-
bensart, Mode, Munterkeit, Wiß, Temperament,
gutes Herz, dies sind seine Ausdrücke, mit welchen
man die freche Gemütsart, die ungebundene Sinn-
lichkeit, die schändlichsten Debauchen, die liebes-
Intris



Intriguen und die niederträchtigsten Paffionen schmücken will. Man studiret die Kunstgriffe mit Liebfosungen zu verführen, man erhibet seine Einbildungskraft mit den schändlichften Bildern, man wird stark in schlüpferigen Zweideutigkeiten, man unterhält die Neugierde, die Geheimnisse der Bosheit zu wissen. So will Rousseau seinen Jüngling mit dem Laster bekannt machen, damit er ihn desto leichter davon abhalte; und so will der Arzt, ein Verräther der Tugend und Gesundheit sehn, der dem Jünglinge die Bollüste zur Erhaltung seines Körpers erlaubt, damit die Erhaltung seiner Seele bei einer so gefährlichen Klippe, verlohren werde. Zuerst fällt man vor die angebeteten Götzenbilder seiner Neigung nieder; die regelmäßigen Züge, die blühende Farbe, die Augen, und die Schönheit der Gestalt reißen den verliebten Thoren zu Entzückungen hinüber, wo er bald, die Empfindungen der Schääm und Tugend, für Vlddsinn, hält, die Rechte der Ehrbarkeit verleket, und in der traurigen Mitte des Verderbens sich befindet. Man weiß, daß Plato dem Menschen drei Selen beilegte, die zornige, die begierige, und die vernünfstige. Den Liebhabern der Lüste mögte man nur die mittlere beilegen. Man muß kein Gefühl von der menschlichen Würde, von der wahren Sittlichkeit, und von der Liebe zur allgemeinen Vollkommenheit haben, wenn die viehischen Neigungen, die Hauptgötter sind, auf deren Altar man die schändlichften Opfer bringt. So gewis wie es ist, daß die natürlichen Triebe uns eine nähere Verbindlichkeit zum Ehestande auflegen; so gewis ist es auch, daß der Abscheu und die Verachtung der Ehe, die diese Verführer der Unschuld

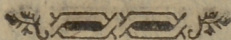


Unschuld im Munde führen, zu den strafbarsten und unverantwortlichsten Verschuldungen leiten. Seine Schande zu bedecken, und sich aus der Verwirrung zu reißen, nimmt man oft seine Zuflucht zu der Glückseligkeit des Coelibats. Allein man mag das ehelose Leben noch so sehr anpreisen, so verdient es doch in der That, dies Lob nicht. Die Weltweisen waren zuerst Schuld daran, daß es eingeführet ward. Die ersten Verfolgungen der Christen legten auch einigen Grund dazu, und es scheinet dazumal nicht unvernünftig gewesen zu seyn; allein man fing schon an zur Zeit der Encratiten, welche die christliche Lehre mit den morgenländischen Irrthümern vermischten, demselben eine sonderbare Heiligkeit beizulegen. Selbst das Gebot vom Coelibat der Geistlichen, daß zu allen Unbändigkeiten den Weg bahnte, fand in allen Jahrhunderten, von den frömsten Männern, Widerspruch; und es ist auch unmöglich, bei dem ehelosen Stand, die abscheulichsten Ausschweifungen zu verhindern. Wie groß würde das Verderben der Sitten, und der Verlust des Staats seyn, wenn er sich in allen Ländern ausbreiten könnte? In Paris zählt man jährlich 4000 Findelkinder, und es ist ausgemacht, daß 1000 eheliche Kinder dem Staate weit mehr nützen würden. Wenn man nun noch dazu in Frankreich 500000 Geistliche rechnet, so fließen daraus noch ganz andre Betrachtungen, die ich hier nicht berühren kann. Aus Philosophie den Ehestand zu verwerfen, ist die größte Beleidigung der Philosophie, weil der beste Philosoph der beste Bürger seyn sollte. Die alten deutschen Rechte waren darin nicht unbillig, daß die Güter der unverehlichten, die aus Eigensinn, Geiz



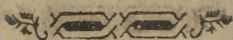
Geiz oder aus andern unanständigen Absichten den Ehestand verwarfen, den Fiskus anheim fielen. Wie thöricht ist es doch, sich auf die Vorzüge eines Standes zu beruffen, in welchen man nicht eine seiner wesentlichen Pflichten zu erfüllen gedenket! Wären die thierischen Wollüste nicht mit einer so siegenden Gewalt über das Herz ihrer Unbeten ausgebreitet, wäre ihnen das edle Gesetz der Enthaltbarkeit nicht so sehr zu wieder, sie würden gewis nie suchen, ihr schaamloses Leben zu vertheidigen. Diese Denkungsart ist allemahl das Grab der Zucht und Ehrbarkeit, aber auch zugleich das Grab einer zahlreichen Nachkommenschaft, die dem Staate daraus hätten können erzogen werden. Wenn sie sich unvermerkt ausbreitet, so muß die Frömmigkeit trauern, der Weise seufzen, und das Land mit Klagen erfüllet werden. Es ist traurig genug, daß es in allen Sprachen Worte giebt, die abscheulichsten Verbrechen auszudrücken; aber es ist noch trauriger, daß sie so allgemein sind. Ein französischer Schriftsteller *) hat eine ernsthafte Anmerkung gemacht, die sich vielleicht in andern Umständen, auch auf andre Länder, schicken würde. Er behauptet, daß die sinnlichen Ausschweifungen, in Frankreich, so sehr Mode geworden, daß ein grosser Herr sich kaum getrauen würde, sich öffentlich zu zeigen, wenn er nicht, unter seinen andern Zerstreuungen, auch diese zählen sollte, daß er sich mit einer Actrice ruiniret. Man darf nicht Athen
noch

*) ein ernsthafter Patriot und Staatsmann, der Verf. der Schrift: *Interêts de la France mal entendus*. Tom. I. S. 175. f. f. M. S. Süßmilchs Ordnung 3 Theil. S. 475.



noch Corinth besuchen, wo so gar diese Laster zu den gottesdienstlichen Handlungen gerechnet würden; man darf nicht glauben, daß Sveton *) allein Recht habe von Tiberius zu sagen, turpiore infamia flagrauit, vix vt referri audirive, nedum credi fas sit. Rom hat nicht allein eine Strada Sirena; sondern man darf nur unsre Städte, und oft Dörfer besuchen, wo sich beinahe, alles das gesammelt hat, was man von Schändlichkeiten ehemahls, in dem Tempel der Venus antraf. Ist es möglich, über ein Laster zu scherzen, das mit Schauder und Entsetzen erfüllet? Ist es möglich, daß Menschen sich so weit herunter sehen können, mit Lachen von einer Sache zu reden, und über dieselbe zu gaukeln, da Mord und alle Erddung der Menschlichkeit die ordentliche Folge davon ist? Wie viele unglückliche Versöhnen, die also ihre Ehre und Gewissen eingebüffet, sind nicht schon in eine Schwermuht gerathen, die sich nur in den schrecklichsten Ausstritten endigen konnten. Eine verstellte Seele, ein zerrütteter Körper, der ein wandelndes Todten Gerippe ist, ein erwachtes Gewissen, ein beleidigter Gott — sind keine übertriebene Vorstellungen, aber sie dürfen nur auf der Canzel gesagt werden. Was für betrübte Anblicke sind die Gefängnisse, die Spinnhäuser, und oft die Stäte des Gerichts? Armuht, Verräthereien, Zwietracht, Rache, Verwünschungen und oft Gottes Verleugnung sind der Lohn, der den Schwelgern und Buhlerinnen, mit den schändlichsten Wehen, ausgetheilet wird. Die
schlei:

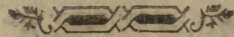
*) in vita Tiberii, c. 44. 45. Er beschreibet dort Sellariam, Sedem arcanarum libidinum, monstruosum concubitum, und ganz unerhörte Schandthaten.



schleichenden Krankheiten tödten nicht allein sie selbst, sondern sie pflanzen ihr Gift, auch noch oft, auf die späteste Nachkommenschaft fort. Die unglücklichen Kinder werden verwahrloset, und noch mehr, es ist eine sichere, aber traurige Erfahrung, daß die mehresten derselben, in den ersten Jahren ihres Lebens, Opfer des Todes sind. Wie viele Familien sind nicht schon durch diese Ausschweifungen zu Grunde gegangen, wie viele unschuldige Personen verführet, oder wann sie dieser Lebensart schon gewohnt waren, wie sehr nicht, noch alle, etwa übrigen Empfindungen der Scham, in der Seele völlig ersticket worden! Es ist in der That kein Laster so schimpflich, und vor dem vernünftigen Geist so entehrend; es herrscht aber auch keines mit größrer Macht, und benebelt so sehr alle Vorstellungen des Rechts und der Gerechtigkeit, als eben die Hurerei. Sie ist in der moralischen Verfassung des Menschen, was eine gänzliche Sonnenfinsterniß in der physikalischen Welt ist. Es war ein heimliches Gefühl der Menschlichkeit, daß die Heiden ihre Götter, bey den schändlichsten Handlungen, unter die Gestalt der Thiere, verdeckten. Alle irdischen Vorteile werden hier eingebüßet, der gute Name wird verlohren, die zärtlichsten Bande der Privat-Freundschaft oft zerrissen, und dies sind die größten verhönten Beleidigungen. Ueber alle Sitten, Handlungen und Gespräche verbreitet sich Unverschämtheit, und diese Seuche schleicht auch zu der unschuldigsten Jugend, sie zu tödten. Ist's Wunder, daß man da kein Christ seyn kann, wo das Feuer der unreinen Begierden entzündet ist? oder glaubt man wohl im Ernst, daß man ein Christ

E

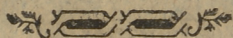
sey



sey, wenn man am Morgen den Gottesdienst abwartet, und am Abend zur Maitresse eilt? Ist's Wunder, daß dies Laster sich immer weiter ausbreitet, da die Strafen desselben immer mehr und mehr gelindert und beinahe aufgehoben werden? Es ist kein Schatten der vorigen Zucht mehr da, man war den Geistlichen nicht geneigt, sie sollten keine Censores des öffentlichen Verfalls der Tugend seyn, der sich bald aus den Pallästen zu den Hütten drängte. Die Ueppigkeit findet immer mehr seine Vertheidiger, und wenn sie gleich nicht scharfsinnig wie Züme *) sind, so sind sie doch eben so verwegen, wie er. Die Bildhauer, die Mahler, die Kupferstecher, bemühen sich um die Werte, ihre Künste bekränzt, oder besser zu sagen, schändlich zu machen. Die Pressen schwitzen nicht allein unter freigeistlichen Schriften, sondern auch unter den neuen Erfindungen der Anakreons und Voltairs, die mit den Gratien des Wikes die delicate Wollust in das Herz der Leser führen. Unter den zierlichsten Wendungen und in der angenehmsten Sprache verlächt man Keuschheit und Wolstand, und man sollte diese Verfasser, wie Wieland **) sagt, für eine Bande epicur:

*) Es hat die sen Schriftsteller, niemand besser, in Absicht des Luxus wiederlegt als Mirabeau, in dem Ami des hommes. 3 Tom. 1750.

**) in seinen profaischen Schriften 1 Th. in der Zueignungs-Schrift an Hr. Sacé S. 22. Man könnte zu unsrer Zeit eine ganze Sammlung der schändlichsten Schriften machen. Das Alterthum hatte nur einen Petronius; wir leider! unzählige. Die französische und deutsche Litteratur ist daran sehr reich. Das abscheuliche Buch, Venus dans Cloître, ou la religieuse en chemise, und la Nouvelle



epicureischer Heiden halten, die sich zusammen verschworen haben, alles was heilig ist, lächerlich zu machen, und die noch wenigen Empfindungen von Gott, die in den Herzen der leichtsinnigen Jugend schlummern, völlig auszutilgen. Wenn man nur lernte, daß man bei der unordentlichen Lebensart alle Freuden des Geistes einbüßte, sich nicht im Gebet zu Gott erheben könnte, sich von Christo trennete, seine erlöste Seele und erlösten Körper schändete, und sich aller Wirkungen der Gnade verlustig machte, so würde man nicht mehr mit lachenden Munde ausrufen: Ich folge der Natur! Ja, folge der Natur; Ist denn das Gewissen kein Theil der Natur? Führt das Gewissen nicht die Oberherrschaft? Du Königs Mörder! o wecke es wieder von den Todten auf und werde Gott ähnlich *).

Einer der weisesten Köpfe, der jemahls die Lehre unsers göttlichen Heilandes angegriffen, und mit einer unverschämten Nachsichtigkeit, den Nazarener

ner
velle Colonie de Venus, ist noch nicht die unseligste Geburt dieses unsinnigen Wiges. Man findet oft die Sprache der Wollust da, wo man sie nicht vermuthet; und wie viel Schaden kann sie alsdenn anrichten? In einer Ausgabe des bekannten Buchs De l'Esprit, ist ein Catechisme du livre de l'esprit angefügt, und ich führe hieraus nur zwey Fragen an; auf der 52 Seite heißt es:

D. qu'est — ce que la pudeur?

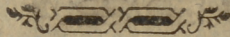
R. l'Invention de l'amour et de la volupté.

D. quelle difference y a — t — il entre la femme chaste et femme galante?

R. Jamais que la Beauté. Ein feiner Sittenlehrer!

*) S. Youngs Nachtgedanken, 8te Nacht.

€ 2

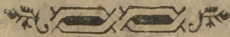


ner und Lykurg, mit einander verglichen hat *) ein vornehmer Mann, von dem, so viele seines Standes, die kindischen Waffen entlehnen, der Graf Radicati von Passerani, hat sich auf eine gottlose Art bemühet, die Sittenlehre Jesu, durch eine Vergleichung mit den Spartanischen Gesetzen zu verdunkeln. Er sucht also, nach den Spartanischen Gesetzen, Liebe, Zärtlichkeit und Schaam übern Haufen zu werfen; er macht die Ehe zur Staatspflicht und erlaubt in denselben die schändlichsten Laster. Rousseau, dieser unbegreifliche Mann, der gerne Diogenes seyn mögte, wenn Diogenes nicht schon gelebet hätte, wie die Sorbonne **) von ihm urtheilet, der ein Lobredner der guten Sitten, und ein Zersthörer der Ehrbarkeit ist, wird durch seiner Zeloise ein verachtungswürdiger Schriftsteller. Nur einige unter den Scribenten, die ihren Ruhm in der Verachtung des Christenthums setzen, sind so schamlos, über die heiligen Bande der Ehe zu spotten; aber destomehr ist es, in unsern Tagen, Sitte geworden, von dem Ehebruch mit einer Miene zu reden, die dem Lachen sehr nahe kömmt, und mit Ausdrücken, die wüthig und zweydeutig sind. Man will auch damit beweisen, daß man beinahe keines ernsthaften Gedankens fähig sey. Man erzählt ungescheut die Ausschweifungen des Mannes und des Weibes, als galante

Gez

*) M. S. Mosheims Sittenlehre, 2 Theil. S. 314. Der Titel der schändlichen gräflichen Schrift ist: Nazarenus et Lycurgus mis en parallele par Lucius Sempronius Neophyte. Epitre a l'empereur Trajan Aug. Ad. Majorem DEI opt. max. gloriam Societatisque beneficium.

**) S. Alton. Gelehrt. Merc. 1763. no. 27.

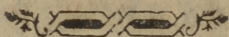


Gewalttätigkeiten, man faßet einige spaßhafte Anmerkungen darüber, und siehet sich mit der Erwartung, nach Beifal, und des lächelnden Auges der Gesellschaft herum. Man spricht selten, auch in der Gegenwart der Jugend, von dem Ehestande ernsthaft, und macht den Gedanken, von Braut und Bräutigam, von Seiten der Wollust lebhafter, als die Vorstellung, von den würdigen und edlen Freuden dieses glückseligen Standes. Selbst in der Kirche gehöret die Andacht nur vor den Pöbel, und man hat dort viel anständigere Beschäftigungen, vielleicht die, ein Weib ansehen und sie zu begehren; eine Beschäftigung, der Christus ihre Stelle angewiesen hat. Die Sitten Frankreichs, daß man sich seiner Ehegattin öffentlich schämt, sind auch auf deutschen Boden verpflanzt, und der Geist der Galanterie leidet es nicht, zu sagen, das ist meine Frau. Man heirathet, man bedingt sich eine gewisse Lebensart vor, und bleibt sich immer fremde; und wäre das nur alles! Der Ehestand wird allemahl von seiner Würde verlihren, so lange man die Verletzungen desselben, als eine Sache ansiehet, die bey dem großen und belebten Theile der Welt nicht zu ändern ist. Es ist dieses die schwarze Verunzierung des moralischen Charakters, und nur ein verwirrter Verstand, und ein völlig ausgeartetes Herz kann dies Laster billigen. Handelt der Mensch hier nach seinen unersättlichen Leidenschaften, so erbüet er zugleich den entsezlichsten Abscheulichkeiten die Bühne, die allemahl zulezt tragisch wird. Die gesellschaftlichen Verbindungen werden entehret; die ehrwürdige Einrichtung Gottes entweihet; die geheiligten Rechte des Wohlwols

Holst

C 3

lens



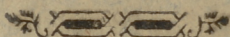
lens und der Menschenliebe gekränkt; der Ehre der Familien unheilbare Wunden geschlagen; die Schaam zerstöhret; und die Vernunft beschimpft. Es bricht der lasterhafte, der wie Rabener sagt, bei einem wolgebaueten Körper, die vornehme Kunst weiß, mit Anstand unverschämt zu seyn, die Schranken der Ehrbarkeit durch, und verdunkelt sich selbst oft die Aussichten seines künftigen Glücks. Er wird der unglückliche Zerstörer der Ruhe, und ein öffentlicher Feind des Staats. Ob man ihn gleich nicht in die Gesellschaft derjenigen setzet, die von Staube und Bedrückung leben, so sind die Züge der Ungerechtigkeit nicht auszulöschen, und bestimmen diese nicht das Bild eines Räubers? Man mag den Ausbruch dieser gefesselten Begierden rechtfertigen, wie man will; man mag Stand oder Jugend vorschützen, man mag des beleidigten Theils, mit einem gottlosen Gelächter, spotten, und den triumphirenden Beleidiger, mit billigenden Augen zu winken; so wird man nur dadurch zu erkennen geben, daß man ein wahrer Feind der menschlichen Gesellschaft und die Ruhe des bürgerlichen Lebens sey. Warhaftig! dies sind die ruchlosen Grundsätze, die zu allen ungezähmten Verbrechen, in einer menschlich thierichten Gestalt, den Weg bahnen. Ein Ehemann, der die heiligen Gelübde vergiftet, ist in der That ein Mörder. Sein Verfahren ist ein zaudernder Tod, der wie ein langsames Gift, in den ausgesuchtesten Qualen, die Schauder der Zerstörung verdoppelt. Es ist den Unverschämten nicht genug, ihre Gelübde zu brechen, sie breiten auch über die rechtmäßige Geburt der Kinder eine Dunkelheit aus, die zu den größten Verwirrungen Anlaß

Anlaß giebet. Die Erziehung der jungen und unglücklichen Pflanzen kann nicht so unternommen, wie das bürgerliche Wesen sie verlangt, und Gott sie geordnet hat. Wie unglücklich sind die Zeiten, wo dies viehische Laster durch eine schweigende Gerechtigkeit zum Triumph auffrischt: aber wie gewiß stehen diese Unglückliche unter der Gewalt und Regierung Gottes, dessen Gerechtigkeit einen eben so untrüglichen Grund hat, als das zukünftige Gericht der Menschen. Gott wird sie richten — Sie werden das Reich Gottes nicht ererben! Laß sie nun über den Ehebruch lachen, wenn sie noch lachen können; laß sie auf die Verteilung ihrer Menschlichkeit dringen; laß sie alle Gewissensbisse unterdrücken. — Verabscheue sie aber dann, und halte sie, dafür sie sich selbst halten, für Viehe! Uebertretungen dieser Art leiden gar keine Beschönigungen, oder scheinbare Wendungen, sie sind vorzüglich, freiwillig und überlegt. Es sind wenig Völker, die nicht den Ehebruch auf das härteste gestraft hätten, und leicht können auch gelinde Strafen, in diesem Falle, die noch wenigen Empfindungen völlig ertöden. Die Ode des Horaz, darinn er die Schande des Ehebruchs lebhaft zeigte, that vielleicht darum so gute Wirkung, weil das Lex Julia des Augustus so strenge in der Bestrafung desselben war, wofür ihn selbst Horaz in einem andern Gedichte dankete *). Man weiß wohl nicht leicht

*) Odar. Lib. 3. 6. Lib. 4. 5. wo es zum Lobe Augusti heißt:

Nullas polluitur casta domus stupris;
mos et lex maculosum edomuit nefas.

Horaz aber war selbst kein großer Verehrer der Keuschheit;



leicht eine Ursache anzugeben, warum der Feind des Christenthums, wenn er das Gesetz der zwölf Tafeln, die dem Ehebruch so strenge Strafen dictiren ließen, alsdenn nicht lacht, und warum er die Nase rümpft, wenn ihn die Religion die Gerechtigkeit Gottes prediget. Ist dieses nicht ein Kennzeichen, des bittersten Hasses, gegen eine Lehre, die ihm seine angenehmsten Vergnügen raubt, und seine Luste unterfaget? Wie elend ist der Spott über Davids Ehebruch, grade als wenn ie ein Mensch behaupten könnte, daß dieser König nicht gesündigt habe, ob gleich ein grosser Gottesgelehrter sehr vieles zu seiner Entschuldigung, aber von wenigem Gewichte, beiträgt *).

Wir geben dies alles zu, wird uns vielleicht ein anderer seiner Geist zurufen; die Ehe der Christen mag in den Wehrt bleiben, worinn ihr dieselbe darstellt; allein wozu sollen die abgeschmackten Gewohnheiten und Gebräuche bei einer ieden Heirath? Was soll das andächtige Gemurmel eines Priesters bei dieser Handlung? Es scheint eine Art der Zauberei zu seyn, der man eine Geheimnißvolle und unbegreifliche Wirkung zuschreibt. Was hat der Geistliche damit zu thun? Es schmeckt noch alles nach Aberglauben, und Herrschsucht der Kirchenlehrer, die sich gerne in alles mischen. Es ist lächerlich, den Ehestand einen heiligen Stand zu nennen;

es

heit, wie Dacier schon angemerkt hat, obgleich der Hr. Lessing in Berlin, in dem 3ten Theil seiner Schriften, und der Verf. der *Babioles litteraires et critique en Prose et en Verse*, Hamburg, 1760. S. 2. f. f. seine Advocaten geworden sind.

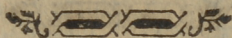
*) S. Saurins Betrachtungen, 2 Th. 4 B. S. 65.

es ist lächerlich, alten Leuten, denen nach den Gesetzen des Staats die Ehe nicht versagt wird, die Worte vorzulesen: Seid fruchtbar und mehret euch! Die Ehe ist ein bloß bürgerlicher Contract, und was gebraucht es dabey solcher Umstände, wodurch die Geistlichen nur das Geld an sich locken.

Es wundert mich gar nicht, daß auch unsre Liturgie hier anstößig ist; denn dies ist allemahl die letzte Zuflucht derjenigen, die so vorzüglich erhaben denken, daß sie die Ceremonien verachten. So leicht wird ihnen keine Ceremonie des Hofes lächerlich seyn, und es würde auch nicht anständig seyn, darüber eine Satyre zu schreiben; allein die Gebräuche des Gottesdienstes sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie den Witz und Leichtsinu eines Schwätzers so in Bewegung setzen, daß seine fertige Zunge, da er sich selbst bewundert, und es ihm an Beifall nicht fehlet, in dem Strohm seiner Beredsamkeit sich verlihet. Die Gelegenheit ist zu schön, vor seine Munterkeit, die Favorit-Materie von den Geistlichen, und man darf sie nicht vorbei lassen. Dies ist der rechte Punkt des Muthwillens, und hier ist auch jede Grobheit artig. Der Lord Schattsbury hat allen seinen Mitbrüdern dies, auf eine unbegreifliche Art, als ihren einzigen bon sens inoculiret. Man mag die Schreibart dieses Mannes so vorzüglich schön finden, wie man will, so ist es doch nicht sehr gefittet, wenn er von Erkenken, Dummköpfen, Bösewichtern, u. d. redet, wenn er die Geistlichen bezeichnen will. Es wäre Schade, wenn diesen Weisen hier der Geiz oder Eigennuz der Prediger entwischen sollte, da sie, bei der Verachtung der Liturgie, die beste Gelegenheit dazu ha-

Es

ben



ben. Oft kann das Verhalten bei solchen Gelegenheiten, die ernsthafteste Bestrafung und den bittersten Tadel verdienen, aber deswegen zu spotten, weil man die Ordnung der Obrigkeit, von welcher die Liturgien herrühren, befolget, das ist allemahl unanständig.

In Deutschland sowohl als in Frankreich ist häufig darüber gestritten worden, ob die Ehe ein bloß bürgerlicher Contract sey. Ich glaube nicht, daß man Unrecht thue, wenn man sagt: Die Ehe ist ein Vertrag; sie ist ein bürgerlicher Vertrag, allein sie ist nicht ein blosser bürgerlicher Vertrag. Sie gründet sich nicht allein auf die göttlichen Anordnungen, sondern es hängt auch ihre Einrichtung und das Verhalten darin, nicht von der Willkühr der Contrahenten ab, sondern lediglich von dem Willen Gottes. Dies ist keine Erfindung der Gottesgelehrten, und wer nur ein wenig mit der Geschichte der Gelehrten bekannt ist, der wird sich bald der Rechtsgelehrten erinnern, die eben also geredet haben. Die Copulation ist eine menschliche Verordnung, die zum Wesen der Ehe nicht unentbehrlich ist. Es könnte der Fall entstehen, daß ein Geistlicher sich einer Verbindung weigerte, so würde die gerichtliche Bestätigung der Obrigkeit zureichend und die Ehe rechtmäßig seyn *). Es kann also auch daher die öffentliche Bekanntmachung der Ehe sowohl auf dem Rathhause geschehen, als vor dem Altar. Es ist die Trauung durch die Hand des Geistlichen eine obrigkeitliche Anstalt, und schon eben daher sollte sie vor alle Spöttelei gesichert seyn. Sie ist nichts anders, als eine öffentliche Erklärung in

*) S. Baumgartens theol. Ved. 5 S. Seite 304.



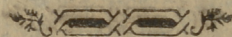
in Gegenwart einiger Zeugen, daß zwei Personen sich auf das genaueste mit einander verbinden, nach den Pflichten des Ehestandes zu leben; und wie kann es einem vernünftigen Menschen zuwieder seyn, daß mit dieser Handlung gute Wünsche und Gebete verbunden werden? *) Wer sich dieser Ordnung nicht unterwerfen wollte, der würde sich nicht zu beschweren haben, wenn man, aus guten Gründen, entweder ihm, oder seinen Kindern, Vorzüge wollte mangeln lassen, die nur mit dem Gehorsam, gegen die Gesetze der Obrigkeit verbunden sind. Die ersten Zeiten des Christenthums ließen zwar diesen Gebrauch der Kirche nicht zu; allein schon von den zweiten Jahrhunderte an, ist er üblich gewesen. Es mochten wohl einige abergläubische Gewohnheiten damit verbunden seyn, als das Kraut, die brennenden Kerzen, der Becher, und andre sinnliche Vorstellungen, allein es wurden auch oft sehr anständige Befehle eingeschärft; als, im zwölften Jahrhunderte ward eine Verordnung gemacht, daß bei den Trauungen nicht sollte gelacht, oder Muthwillen getrieben werden **). Gewis eine Einrichtung für unsre Zeiten! So lange wir keine andre Gebräuche zur Bestätigung der Ehe eingeführet haben, so würden, wenn es in der Freiheit eines Ieden stünde, sie zu gebrauchen, oder nicht, wieder alle Gesetze der Billigkeit und des Christenthums, alle heimliche Ehen gültig werden ***).

Ich

*) S. Böhmeri Ius eccles. Tom. 3. S. 1288.

***) S. Schellwigs Dissert. de antiquit. consecr. nupt. Danzig, 1689.

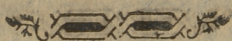
***) die neuern Schriften in England wegen der heimlichen Trauungen sind bekannt, und in des berühmten Stebbings



Ich sehe nichts unvernünftiges darin, den Ehestand einen heiligen Stand, in gewisser Absicht, zu nennen, da man keinen geistlichen Charakter damit verbindet, sondern lediglich auf das Moralische, und die heiligen Verbindlichkeiten, in welche der Mensch durch denselben tritt, seine Aufmerksamkeit richtet. Wie können die Worte des Stifters der Ehe, wenn sie bejahrten Personen vorgelesen werden, anstößig seyn, da bei dieser ganzen Handlung, eine Erinnerung des ersten Ursprungs dieses Standes soll gegeben werden, und man ja gleichwohl, die Geschichte des ersten Menschen, die ebenfalls vorgelesen wird, nicht auf die verbundnen Eheleute deutet. Die frommen Wünsche, unsre Liturgien verbessert zu sehen, können nichts ausrichten, und sie sind auch in diesem Falle ganz unschuldig und unanständig. Eine besondere Kraft davon zu erwarten, und ihr beizulegen, dazu würde das Genie eines Calmets erfordert, der einer Fischleber die Kraft beilegen konnte, die unreinen Triebe der verderbten Natur zu stillen; aber es würde auch eben eine solche Geburt seyn, als der Asmodi des Calmets, über welchen recht herzlich zu lachen, wir gewis die Freiheit haben *). So wie unsre Copulationen eingerichtet sind, so werden sie allemahl eine Art der gottesdienstlichen Handlungen seyn, öffentliche Erklärungen der Pflichten des Ehestandes, Ermahnungen, Glück und Unglück mit einander zu ertragen, gemeinschaftliche Gebete —
und

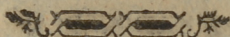
bings Dissert. on the Power of States ist viel Gründlichkeit und Wahrheitsliebe. M. S. Götting. Anzeig. von Gel. S. 1756

*) S. Calmets biblische Unters. 5 Th. II. 29. mis Mosheims Anwendungen.



und hier sollte man nie eine freche Miene oder unartige Stellung blicken lassen. Es mag nun Unverständnis, Bosheit oder Muthwillen seyn, so verdient man doch allemahl den Tadel eines jeden vernünftigen Menschen und Christen, wenn man sich dadurch unterscheiden will, daß man keine Ehrfurcht vor Gott bezeuget, den sonst so geliebten Wohlstand der Welt beleidiget, wenn andre beten, und also langsam schleichende Mergernisse stiftet. Wer den wahren Wehrt und die wesentlichen Vorzüge einer christlichen Ehe, ohne Vorurtheile ansieheth, dem werden so wenig die äußerlichen Gebräuche zum Lachen reizen, als er vielmehr, in dieser göttlichen Ordnung, die erhabnen Züge der menschlichen Glückseligkeit findet.

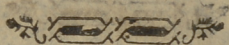
Eine gute Ehe hat so viele Reize an sich, daß wir den Charakter derjenigen Persohnen, die sich darin befinden, nicht ohne Bewunderung und stille Freude ansehen. Ein Kenner der Schaustücke schätzet sie nicht allein wegen ihrer Materie, sondern auch ihr Gepräge ist ihm schön; und hier ist das Gepräge so liebenswürdig, als die Seele, die es führt, dadurch verschönert wird. Der Charakter glückseliger Eheleute, die Christen sind, ist die beredteste Wiederlegung der Spöttereien, und eine überzeugende Apologie für das Christenthum. Unter dem Gefühl ihrer Abhängigkeit von dem Schöpfer der Welt, voll von dem kindlichsten Danke gegen diese väterliche Güte, mit den edelsten Empfindungen der Liebe zu ihren höchsten Wohlthäter und Freunde, und mit der reinsten Begierde, nach ihrer Glückseligkeit, knüpfen sie dies Band, das weder durch Laster kann entweihet, noch durch Schick:



Schicksale zerstöhret werden. So übereinstimmend ihre Wahl bey diesen gemeinschaftlichen Verträge war, so ist auch nun ihr ganzes Leben, eine Harmonie, die durch die höchsten Grundsätze der Vernunft, erhalten und bevestigt wird. Das Ceremoniel, die Advokaten und Notarien waren nicht die wesentlichen Nothwendigkeiten bei ihrer Verbindung. Redlichkeit und Treue schloß und unterschrieb dieselbe. Handwerker, Künstler und Diener wurden nicht in Bewegung gesetzt, den Tag ihrer Ehe ansehnlich zu machen. Es war dieser keine festliche Feier des Weingottes, und es brannte der Schwelgerei und Ueppigkeit kein rauchendes Opfer. Er war ein Tag des Gebets, der Ueberlegung, und der heiligsten Entschliessungen. Da ihre Ehe also kein blosser Handel war, da sich keine falsche und unedle Absichten, in ihre Gelübde, mischten, da Zärtlichkeit, Vorsicht und Klugheit ihre Neigungen lenkte; so kann auch nie, nun ein veränderter Wunsch, eine Trägheit oder Kälte entstehen, die ein Vorbote der unglücklichsten Trennung oder Bitterkeit seyn würde, die das Leben mit Klagen erfüllet, einem Gefangnen gleich, der das Ende seiner Bedrückungen, mit Sehnsucht erwartet. Ihre Verbindung war eine auf die ehrwürdigen Grundsätze der Menschlichkeit und Gütigkeit geordnete Handlung. Einer erblickte des andern Verdienste nicht mit einer blinden Parteilichkeit, wodurch er gegen alle Ausbesserung seines Herzens und seiner Sitten, mit einem seltsamen Eigensinne, stillschweigend eine Ausnahme machte. Ein Bund, der seiner Natur nach mehr feierliches hatte, als daß er durch schmeichelnde Glückwünschungen war erhoben worden

den

den, ein Bund, der vor dem Angesichte Gottes geschah, und der zugleich die getreue Befolgung der weisesten Ordnung unsers Herrn war, ein solcher Bund konnte ihnen nicht anders denn heilig seyn. Die vernünftige, wolgeordnete und durch den Geist des Christenthums erhöhte Liebe, legt ihnen ihre Verbindlichkeit mit solcher Klarheit vor Augen, daß sie ihre Glückseligkeit aufopfern würden, wenn sie sich derselben auch nur in den kleinsten Fällen entzissen. Der stille Beifall des Herzens, die edlen Erhebungen der Seele, der Umgang mit Gott, die Aufmerksamkeit auf das Gewissen, und die Sorge vor ihren unsterblichen Theil erniedriget die irdischen und weltlichen Sorgen so tief, daß sie zwar dieselbe fühlen, aber eben diese Sorgen durch weit höhere und würdige Vorstellungen ihrer zukünftigen Bestimmung unterdrückt werden. Ihr einsamer Umgang, ihre Ermunterung zur Tugend und Gottseligkeit, ihr Wachstum in dem Wesentlichen der Religion, erfüllet sie mit den heitersten Freuden und ist ihnen mehr wehrt als lärmende Ergötzlichkeiten, muhtwillige Scherzreden, und das herumgehende Glas der Gesellschaft. Der lächelnde Anblick des Wollebens würde den ernsthaften Gedanken leicht aus ihrer Seele vertreiben, dieselbe verzärteln, und sie alsdenn, mit gelähmten Kräften, den unbesonnen Begierden der Eitelkeit einen Weirauch streuen, der auf einige Augenblicke angenehm dampfen, aber dessen Geruch sie leicht ersticken könnte. Ihr Geist ist von einer zu grossen Abkunft, als daß er sich blos auf irdische Glückseligkeit einschräncken sollte. Ohne Eitelkeit tugendhaft, ohne Pralerei demüthig erheben sie, mit vereinigten Bemühungen,
den



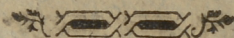
den Adel ihres Geistes zu einer solchen Höhe, daß der Knecht der Wollüste sie siehet, Schaam seine Seele erfüllet, heimlich eine lebhaftere Achtung sein ganzes Herz ergreift, und er in der Stille wünschet, ihnen ähnlich zu seyn. Die Furcht Gottes, die bey ihnen ein beständiger und habituelter Grundsatz geworden ist, erhält ihre Neigungen, und ihren Eifer, Gutes zu thun, stets so wirksam, daß sie ein jeder Gedanken beunruhiget, der ihn nur auf einige Augenblicke unterdrücken will.

Der Mann, der das ewige grosse Gesetz seiner Bestimmung weiß, der keine Ruhe ohne Arbeit zu erhalten wünschet, findet nicht allein in dieser Arbeit seine Freude, sondern auch Glückseligkeit vor seine Gattin. Frei von dem trohigen Wesen, von den herrschsüchtigen Drohungen und den lautem Despotismus, sind seine Sorgen darauf gerichtet, ihre häuslichen Bemühungen zu erleichtern, in Beschwerden sie zu ermuntern, bei den Streichen der Prüfung sie zu schützen und zu trösten, ihre Tugend zu unterstützen, ihre Schwachheiten nicht zu fühlen, ihr Vertrauen zu befestigen, ihr Führer, Rathgeber und Gefährte zu seyn. Er siehet sie nur als seine Freundin an, und durch die sanften Züge ihres Geistes entzückt, verläßt sich sein Herz auf sie, und Nahrung wird ihm nicht mangeln. Die Religion hat sich durch sein ganzes Herz, und in allen seinen Gesinnungen ausgebreitet, und er schämt sich derselben in seinem Hause nicht. Er erhebt sich mit ihr zu den höchsten Gegenständen der menschlichen Anbetung und Erkenntniß. Er will beten, und sein Gebet wird stärker, wenn sie neben und mit ihm, ihr holdseliges Angesicht, zum Vater aller Gütig-



Gütigkeit, aufhebt. Ihre Bitte ist so fröhlich und bescheiden, als ihr Dank, vor die Gaben seiner milden Hand, kindlich und ehrerbietig ist. Mitten unter seinen Geschäften verliehrt sich die Schwer- muht von seiner Stirne, oder er verwischt auch, mit fertiger Hand, den Schweiß, wenn sie ihm erscheinet. Er liebt sie um ihrer Tugend willen, ver- hehlet seinen Kindern die zärtlichen Liebkosungen nicht, und sagt ihnen, mit einer frommen Freude, das Lob ihrer Mutter.

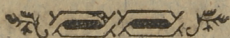
Die Gefährtin des Mannes ist keine Sclavin, ob sie gleich nach den allgemeinen Gesetzen der Na- tur und Vernunft zur Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, sich nie in einem Wettstreit über die Oberherrschafft einzulassen befugt ist. Würde sie unterdrückt werden, so würde ihr keine andre Frei- stadt übrig seyn, als das Heiligthum, wohin alle Bedrängte fliehen, und Schutz und Trost finden, das Gesetz Gottes. Ihr guter Wandel, die behut- same Vorsicht, alle üble Nachrede und allen Ver- dacht zu vermeiden, erwirbt ihr die Hochachtung der Vernünftigen. Ihr Stolz wird durch keine zierliche Toilette, oder gebückte Anbeter gereizet, und sie kennet keinen andern Stolz, als ihrem Man- ne zu gefallen. Sie lebt nur für ihn, und wenn sich auf seinem Gesichte nur einige Dunkelheit zeigt, so vertreibt sie dieselbe mit der Freundlichkeit eines Engels. Sie frägt ihn, und in ihren Fragen spricht Lehbegierde und Anmuht aus ihren Augen. Sie beruhet bei seinen Aussprüchen, und geräht nie in die Versuchung, mit Eigensinn zu widersprechen. Zierde und Bequemlichkeit wachsen unter ihren vor- sichtigem Fleisse, und die Keulichkeit ruft von der
D Schwelle



Schwelle ihres Hauses ihr Lob aus. Sie wandelt mit ihm Hand in Hand, segnet sich schweigend in ihren Herzen, und sendet vor seine Erhaltung die brünstigsten Wünsche zum Himmel. Sie würzet seine Malzeiten mit offenerziger Vertraulichkeit und unschuldigen Schmeicheleien. Sie hintergeht ihm niemahls mit leichtsinnigen Nachrichten, oder Kunstgriffen der Verläumdung und des Aferredens. Ihre Kinder segnen sie, ihr Mann freuet sich, und Gott und Engel geben ihr Beifall. — Man muß eine salomonische Feder führen, wenn man das Bild eines tugendhaften Weibes schildern will, aber man muß auch ein sehr geringes Gefühl haben, wenn man die Glückseligkeit eines solchen Paares nicht empfindet.

Ihr innerer Wehrt giebt ihnen die besten Freuden, und sie genießen derselben, aber sie öfnen sich auch die unschuldigen Freuden dieses Lebens, und keine schwermühtige Geblütsmischung, oder mühtlose Aengstlichkeit läßt sie da Uebel und Thränen erblicken, wo das gütigste Wesen Freude geschaffen hat. Sie sehen daher die Welt nicht aus dem Gesichtspunkte an, als wenn nichts darin angetroffen würde, das ihre Seele erheitern könnte, und ohne zu der thierischen Schöpfung herunter zu sinken, erquicken sie sich, nach den Geschäften, Sorgen, und Mühseligkeiten dieses Lebens, mit den edelsten Freuden der Natur. Da sie bei der ununterbrochnen Uebung der Religion, in eine stetige aufmerksame Fassung stehen, so kündigen sie allen eingewurzelten Gewohnheiten, und Mißbräuchen, die durch verderbte Beispiele eingeführet sind, und dem Christenthum widersprechen, einen vernünftigen

rigen



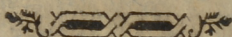
tigen Krieg an. Die Ordnung, dies grosse Grundgesetz der Natur und des Urhebers derselben, ist ihnen eine unveränderliche Regel, darnach die Neigungen ihrer Seele, und ihre Handlungen unverbrüchlich eingerichtet sind. Der Abscheu gegen alles gefesselte Leben, und gegen alle Ungebundenheit, ist ihnen eben das, was, dem auf Meere schwimmenden Schiffe, Mast und Segel ist. Die sorgfältige Einrichtung ihres ganzen Verhaltens zerreißt die eberne Bande der Vorurteile, wodurch der unbeständige Thor an die Ausschweifungen und Unordnungen dieses Lebens gewohnt ist;

Denn Glauben und Natur, Gesetz und

Sittlichkeit,

Sind feiger Herzen Furcht, wovon er sich befreit.

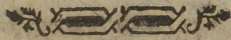
Eine Treue, die ein reines Herz und einen reinen Wandel erfordert, belebet alle ihre Handlungen, mit dem besten Anstande und der gottseligsten Ehrbarkeit. Keuschheit im Ehestande — zwischen ihr und der Unreinigkeit ist nur ein Schritt, aber dieser führet zum Laster, und die Folgen des Lasters sind schrecklich; Keuschheit im Ehestande verlangt nicht allein alle Vermeidung der offenbaren Lüste, sondern auch, vermöge dieser Tugend, ist ihnen der Herr, der ihre Ehe selbst geordnet hat, stets sichtbar. Sie sehen sich an als Erlösete, und achten sich in Absicht ihrer Seele und ihres Körpers wehr. Sie üben die grosse Tugend der Selbstverläugnung und der Tödtung des Fleisches, und die demüthigste Andacht erhält sie in dem Gebet und Kampf wieder sich selbst. Der Geist der Zucht wohnet mit Thätigkeit in ihren Herzen, und sie fürchten sich so we-



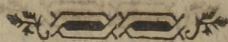
nig für eine behutsame Eingezogenheit, als sie bei der Wahl der Persohnen, mit welchen sie umgehen, vorsichtig sind. Ihr Verstand siehet zu helle, und ihre Seele ist zu gesund, daß sie nur einen Ausspruch der Ehre und des Gewissens überhören sollten. In der Wachsamkeit und Herrschaft über sich, werden sie nie von der Hitze ihrer Passionen etwas fürchten dürfen, welches Unordnung, Schande, und das Misfallen eines Gottes, der die Heiligkeit ist, nach sich ziehen könnte. Alle unordentliche Begierden, die die Kräfte der Gesundheit schwächen, und die Seele zerrütten, alle diese stürmischen und unerfülllichen Neigungen, gehören nur für denjenigen, welchen die Sinnlichkeit sein Gott ist, für das unsterbliche Wesen, das nur zwei Merkmale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen, ein Narr zu seyn, welches einer Meerlase mangelt; das unsterbliche Wesen, das keine, von seinen liebsten Wollüsten, verlihren würde, wenn er ein Vieh im Koth wäre, aber sie alle zugleich verlihren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde *).

Ein sanfter und stiller Geist hat eine solche Herrschaft über sie gewonnen, daß Geduld, Nachgeben und Mitleiden ihnen unverletzliche Gesetze sind. Die gemeinschaftliche Arbeit an ihrer Verbesserung hilft ihnen die Fehler ertragen, die Schwachheiten übersehen, und ein ruhiges Leben führen. Ihr Stand ist kein Gefängniß, darin sie sich stets einander anzuklagen oder verwünschen, und die Zänkereien, diese Pest der Ehen, entfernen sich von ihrer Wohnung, mit so eilfertigen Schritten, daß nie die Nachbarschaft

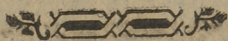
*) S. Youngs 2 Br. über die Wollust.



schaft, von ihren häuslichen Uneinigkeiten zu reden, Ursache hat. Die Verweise der gelindesten Zärtlichkeit, sind einem Balsame gleich, der nicht allein die Schmerzen stillt, sondern auch die Heilung befördert. Sie halten es für ihre Ehre, ihre liebreiche und ehrerbietige Zuneigung, vor den Augen der Welt, blicken zu lassen. Geheime Kränkungen und der Argwohn können auf diesen Boden nicht Wurzel schlagen, weil es ihnen an Nahrung fehlet. Der vereinigte Fleiß und die geschickte Haushaltung, sind die bewahrenden Engel, daß sie nicht unglückliche Schlachtopfer der Eitelkeit, des Geizes oder der Verschwendung werden. Was für Auftritte der Glückseligkeit öfnen sich ihnen bei der Erziehung ihrer Kinder! Ehemann und Vater sind die geheiligten Ehrennahmen der Natur, die mit der größten Wollust begabet werden! Ein Säugling an der Mutter Brust, eine lächelnde Unschuld auf ihren Armen, eine blühende Pflanze, ein Kind von erwünschter Hofnung, dies sind Freuden, die nur eigenthümlich vor den Ehestand aufbehalten sind. Sie gehören nicht zu der Anzahl der Menschen, denen der Anblick ihrer Kinder unerträglich ist, die dieselben nur bloß vor die Welt und in den Sitten der Welt erziehen, die durch ihr persönliches Betragen ihnen Fallstricke zur Versuchung legen, die ihre Ergötzlichkeiten und Geschäfte ihren Kindern fürziehen, die zu allen Zeit haben, nur nicht zur Unterweisung derselben, die sie in einer thierischen Dummheit auffüttern, und über die Dämmerung ihres Verstandes noch mehr Finsterniß ausbreiten, die mit weichlicher und blinder Nachsicht heimlich ihre Früchte tödten, die ihnen mit frechen

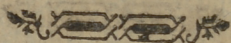


Neben Wiß beibringen, durch lasterhafte Gesellschaften belebt, und durch Bücher, voller Gifte, bepredigt machen wollen. Wie ehrwürdig ist ihnen das Bild eines lehrenden Vaters und einer unterrichtenden Mutter! Wenn auch verwirrte Köpfe ihr ganzes Genie aufbieten, so sind sie zu stark mit der Liebe zu ihren Kindern, und mit den Gedanken einer künftigen Rechenenschaft gewasnet, als daß sie durch blendende Vorstellungen sollten hintergangen werden. Die Schwachheiten, die Bedürfnisse und Zufälle der Kindheit beschäftigen sie stets mit den Gedanken dieselben zu lindern, und das reifere Alter erhöht ihre Sorge noch mehr. Sie scheuen keine unangenehme Tage und schlaflose Nächte, keine Arbeiten und Mühseligkeiten, um das Wohl ihrer Kinder zu befördern. Sie reißen sie zurück von der Gewalt der bösen Gewohnheiten und verderbten Grundseze der Welt. Ihre gottseligen vereinigten Anstalten kommen der Unbiegsamkeit der Kinder zuvor, und es ist ihnen die allerseeligste Freude, sie schon frühe mit Gott, und dem theuersten Erlöser bekannt zu machen. Gott, Christus, Tugend und Ewigkeit, sind der Inhalt ihrer Gespräche, durch welche sie diese unschuldige Selen, die nicht allein für dies mühselige Leben erzeugt sind, mit ihren höhern Erwartungen bekannt machen. Wohl ihnen denn sie haben es gut, wenn Dankbarkeit, Treue, Gehorsam die Ihrigen erfüllet, wenn sie den Lohn ihrer Lehren einsamlen, und ihr Glück und ihre Ehre schon hier, noch spät, wenn sie schon gestorben sind, blühen sehen. So führen sie ihre Kinder dem zu, der sie ihnen gegeben hat, und erziehen sie Gott, dem Vaterlande und der Ewigkeit. Sie wandeln



in dem Gefolge derselben, in der reinsten Dankbarkeit gegen Gott fort, und ein jedes Glücks Gut, eine iede Freude erhebet ihre Triebe, Gott rechtschaffen zu dienen. Wenn sich auch ihre Tage verdunkeln und die schweren Stunden der Prüfung hereinbrechen, wenn es ihnen recht kennbar wird, was das heiße, des andern Last tragen, so schütten sie ihre Klagen freimüthig aus, aber sie suchen auch mit sanfter Hand einander die Streiche des Elendes zu lindern. Gemeinschaftliches Mitleiden, aber auch gemeinschaftliche Anbetung Gottes, Leiden aber auch Geduld, Traurigkeit, aber auch Aufmunterung, Thränen, aber auch abgewischte gelinderte Thränen! Wehe dem, der hier allein ist! Ihre häuslichen Widersärtigkeiten, die oft stille und unbekandt sind, aber auch ihre öffentlichen Bürden, die ihre Ruhe und Glückseligkeit unterbrechen, expressen nie ein Murren wieder Gott und ihr Schicksal. Ein rechtschafnes Paar in Verfolgung, in Mangel, in Armut, verachtet, seiner Kinder beraubt — in verborgnen Trübsalen, ist gleich dem gerechten Manne der
— — — verarmt, auf wenig Stroh
im Schlafe lächelnd liegt; ihm träumt von
Gottes Knechten,
von Engeln, die ihm Brodt, auch in der Wüsten, brächten.

Ruhig können sie dann ihren Tod erwarten, der nur auf einige, bald verfloßne Tage, ihre Freundschaft unterbricht. Ihre Zeit ist vorbei, sie lassen ihren Rahmen in Kindern zurück, die Gott kennen, und sie schliessen diese in seine beschützende Hand. Sie sind mit ihnen zur ewigen Herrlichkeit Gottes in Christo beruffen, und die Hoffnung, sie als Bewoh-
ner



ner des Himmels wieder zu sehen, nimmt dieser traurigen Trennung ihren Schmerz. Ruhe in dem Angesichte — und Dank und Preis auf der zitternden Zunge — so trennen sie sich, und ihr letzter Abschied ist die Stimme des guten Gewissens und der Freude in Gott.

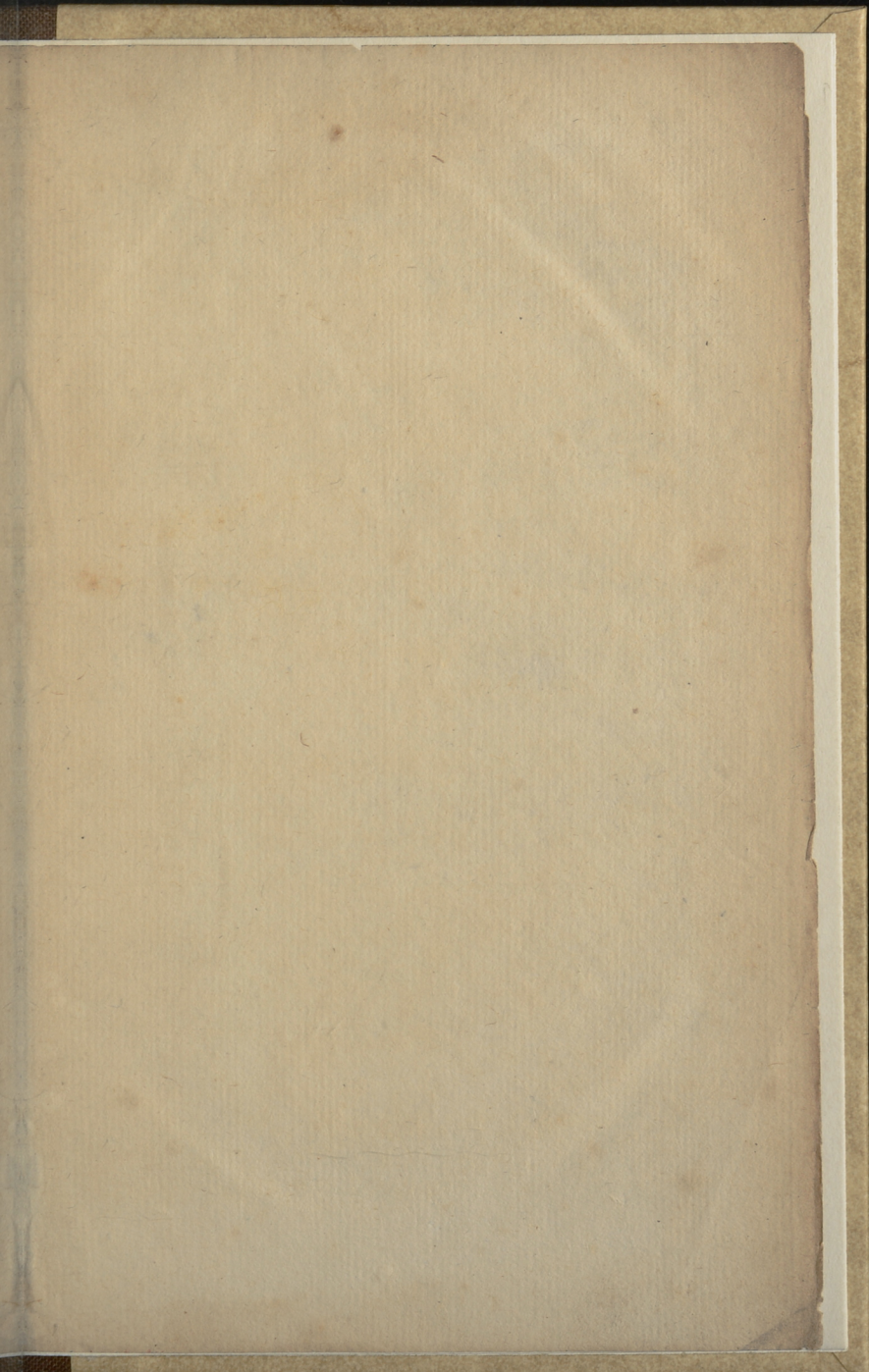
So stirbt diese würdige Frau, diese zärtliche Mutter, diese treue Gefährtin; so stirbt dieser redliche Ehemann, dieser liebenswürdige Vater, dieser liebevolle Gatte! Im Leben war dies ihr höchster Ruhm, ein Christ zu seyn, und im Tode ist dies ihre Ehre; da ruht der Christ dem

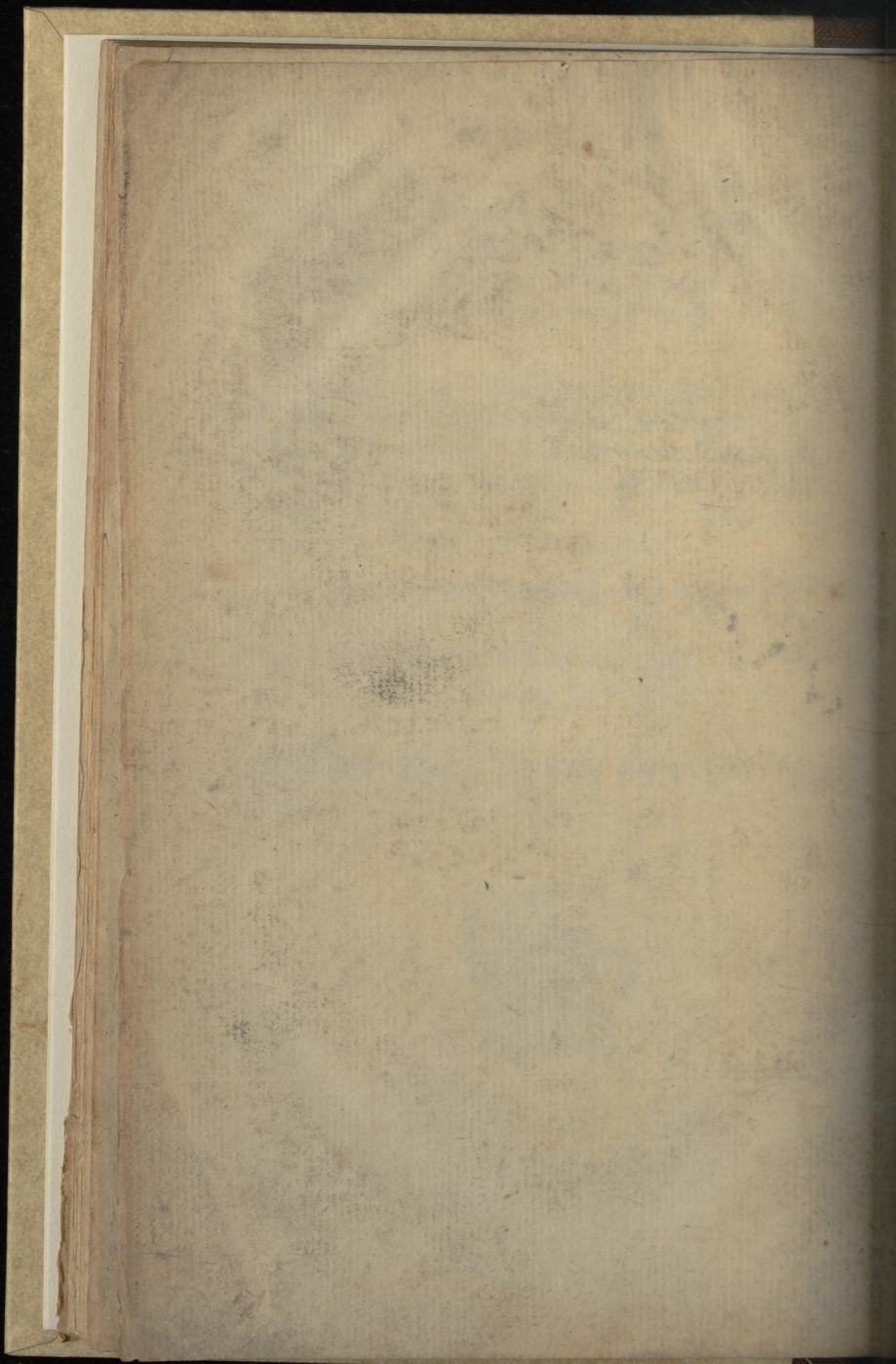
— — der ihm nicht rauh noch schrecklich
ist,

die Hand, wie auf dem Meere,
ein Schwimmender sie reicht, dem der sein
Rettter wäre!

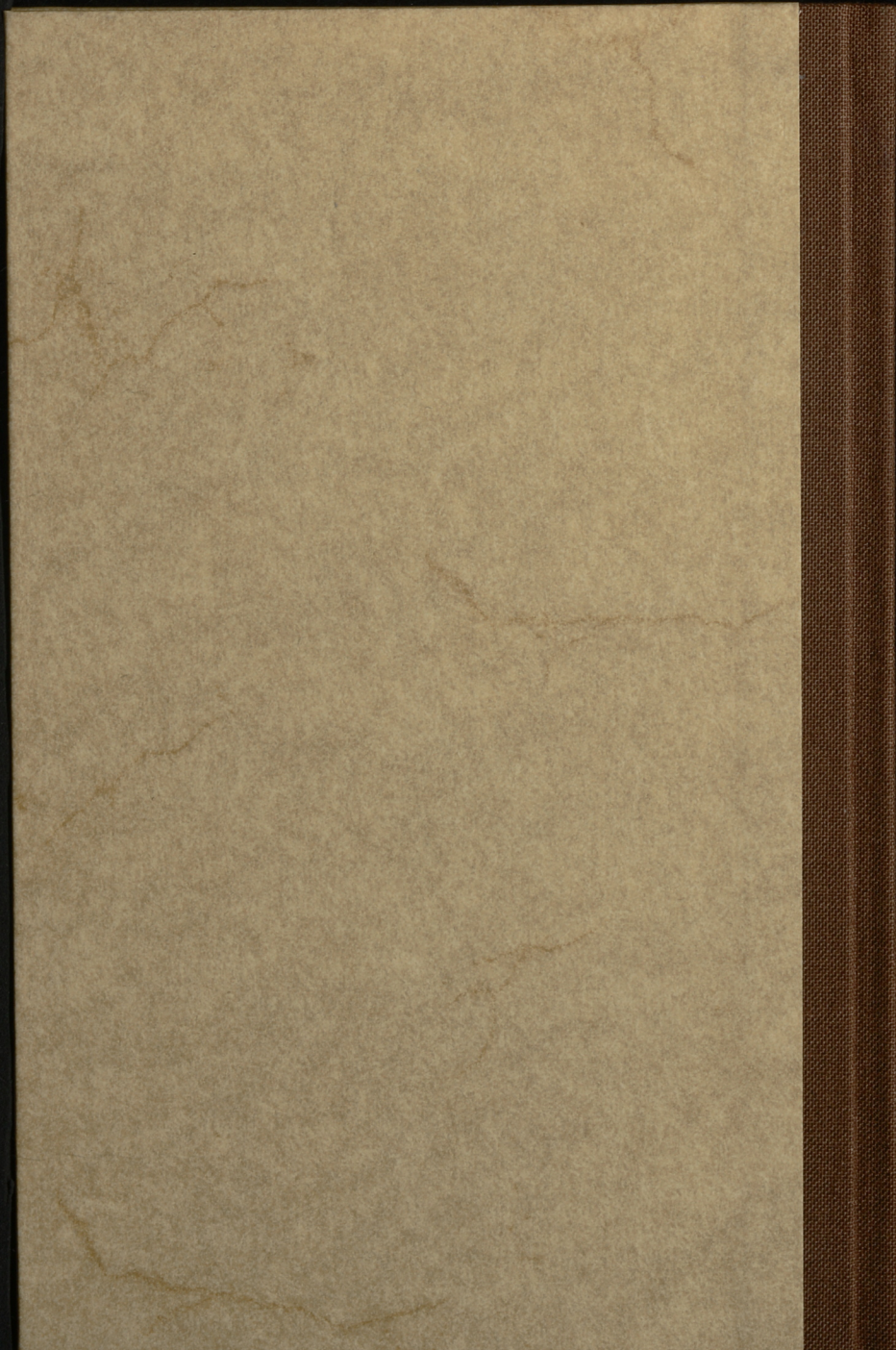
Mein Ende sey wie das Ende dieser Glückseligen!

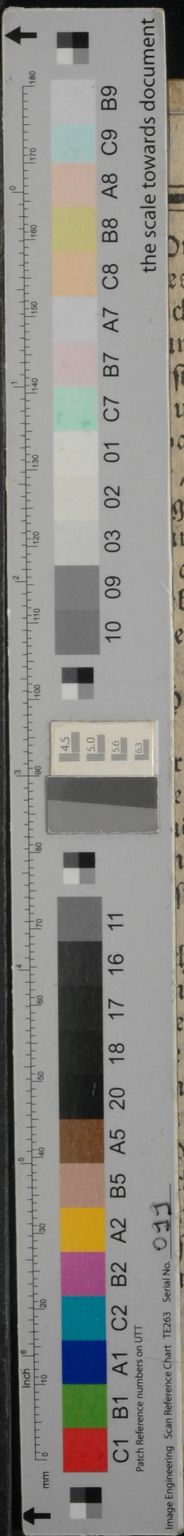












Ordnung, dies grosse Grund:
 es Urhebers derselben, ist ih:
 che Regel, darnach die Neiz:
 und ihre Handlungen unver:
 sind. Der Abscheu gegen
 und gegen alle Ungebundenz:
 was, was, dem auf Meere
 , Mast und Segel ist. Die
 g ihres ganzen Verhaltens
 unde der Vorurteile, wodurch
 an die Ausschweifungen und
 bens gewohnt ist ;
 en und Natur, Gesetz und
 Sittlichkeit,
 Herzen Furcht, wovon er sich
 befreit.

reines Herz und einen reinen
 erlebet alle ihre Handlungen,
 ide und der gottseligsten Ehr:
 n Ehestande — zwischen ihr
 st nur ein Schritt, aber die:
 und die Folgen des Lasters
 hheit im Ehestande verlangt
 eidung der offenbaren Lüste,
 e dieser Tugend, ist ihnen der
 elbst geordnet hat, stets sicht:
 als Erlösete, und achten sich
 und ihres Körpers wehrt. Sie
 der Selbstverläugnung und
 hes, und die demüthigste An:
 m Gebet und Kampf wieder
 st der Zucht wohnet mit Thä:
 , und sie fürchten sich so we:
 D 2 nig